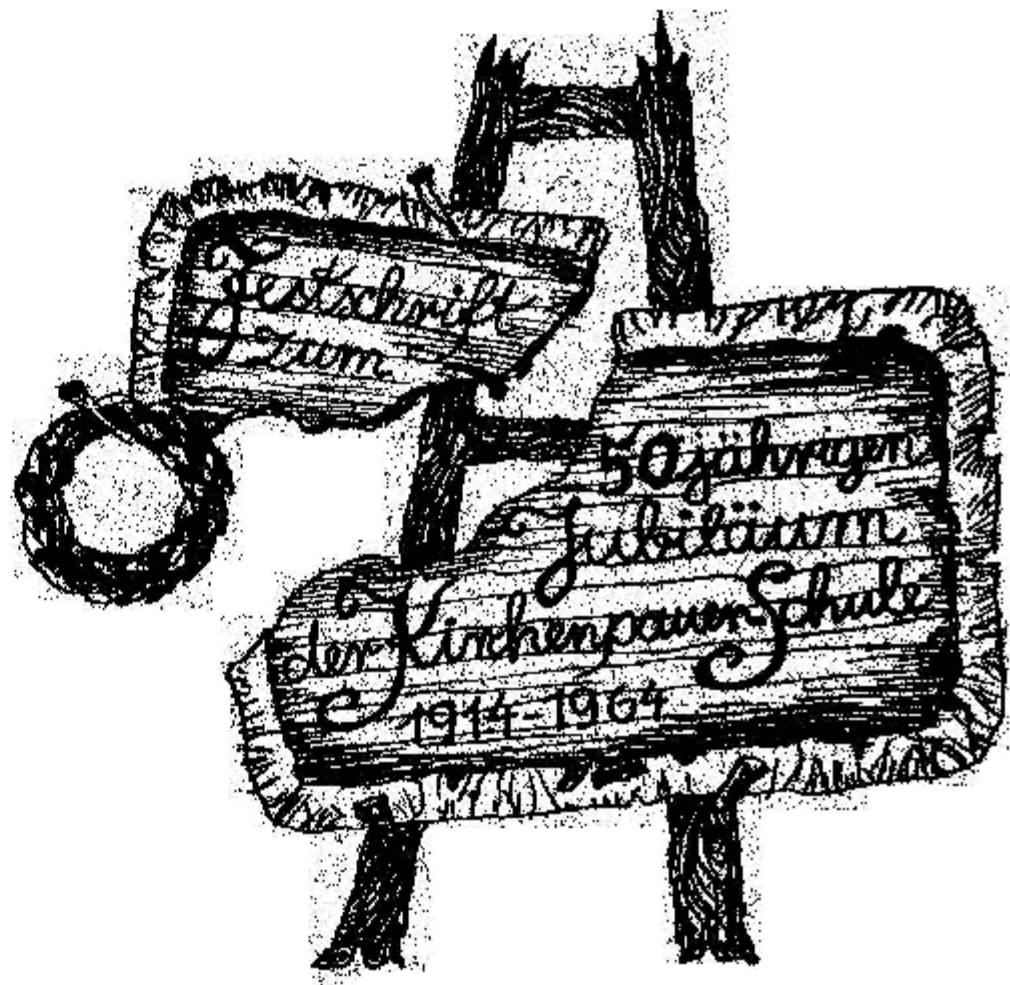




Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Kirchenpauer Schule



Festschrift  
zum

50-jähriges  
Jubiläum  
der Kirchenpauer-Schule  
1914-1964

# INHALT:

Seite	Texte:
3	Wir stellen uns vor.
6	Ein Pergament aus alter Zeit
12	Mein Roller
14	Wo ich wohne
17	Musikstunde
20	Chemie
22	Auf Turnvaters Spuren
24	Meditationen eines alten Philologen
28	Eine Physikstunde - Idee und Realität
32	Wie sieht der Schüler den Schüler?
36	Wie sieht der Schüler den Lehrer?
42	Klassenreise
44	Wie sieht der Lehrer seine Schule?
45	Wie sieht der Lehrer den Lehrer?
46	Idealismus oder Dummheit?
48	Schlaflose Nacht
52	Der Elefant und die Mücke

Seite	Bilder:
15	Die Klasse
19	Das Flötentier
23	Apotheose des Turnvater Jahn
27	Der Nürnberger Trichter
31	Wunschtraum des Schülers
35	Der Schüler zwischen Pflicht und Neigung
39	Albtraum des Referendars
43	Wanderlust und -leid
47	Die Konferenz
51	Allegorie des Lehrers

Die Texte wurden verfaßt von Lehrern  
und Schülern der Kirchenpauer-Schule.

Redaktion: F. Grambow

W. Hartmann

J. Lübs

W. Meyer

Graphische Gestaltung: W. Hartmann

# W A R



stellen uns vor:  
Kirchenpauer-Gymnasium,  
Hamburg-Hamm, gerade  
50 Jahre alt geworden.  
Ein respektables Alter,  
gewiß, aber noch nicht zu  
respektabel. Ein schöner  
Brauch gestattet uns, etwas  
über uns zu schreiben.  
Wir sind eine Schule wie  
viele andere, mit durch-  
schnittlichen Lehrern und  
durchschnittlichen Schü-  
lern. Erwarten Sie daher  
nichts Besonderes, lieber  
Leser, keine Schilderung  
pädagogischer Heldenta-  
ten. Gewiß, wir haben uns  
unsere Gedanken gemacht:

- Was ist Schule  
 Eine Zelle des Staates ?  
 Ein Betrieb ?  
 Ein Lehr- u. Lernverband ?  
 Eine Lebensgemeinschaft ?  
 Eine Verlegenheit ?  
 Eine Vorhölle ?  
 Ein Berg der Läuterung ?  
 Ein Dschungel ?  
 Teil einer Behörde ?  
 Eine reine Freude ?

pädagogische  
 Sphinx

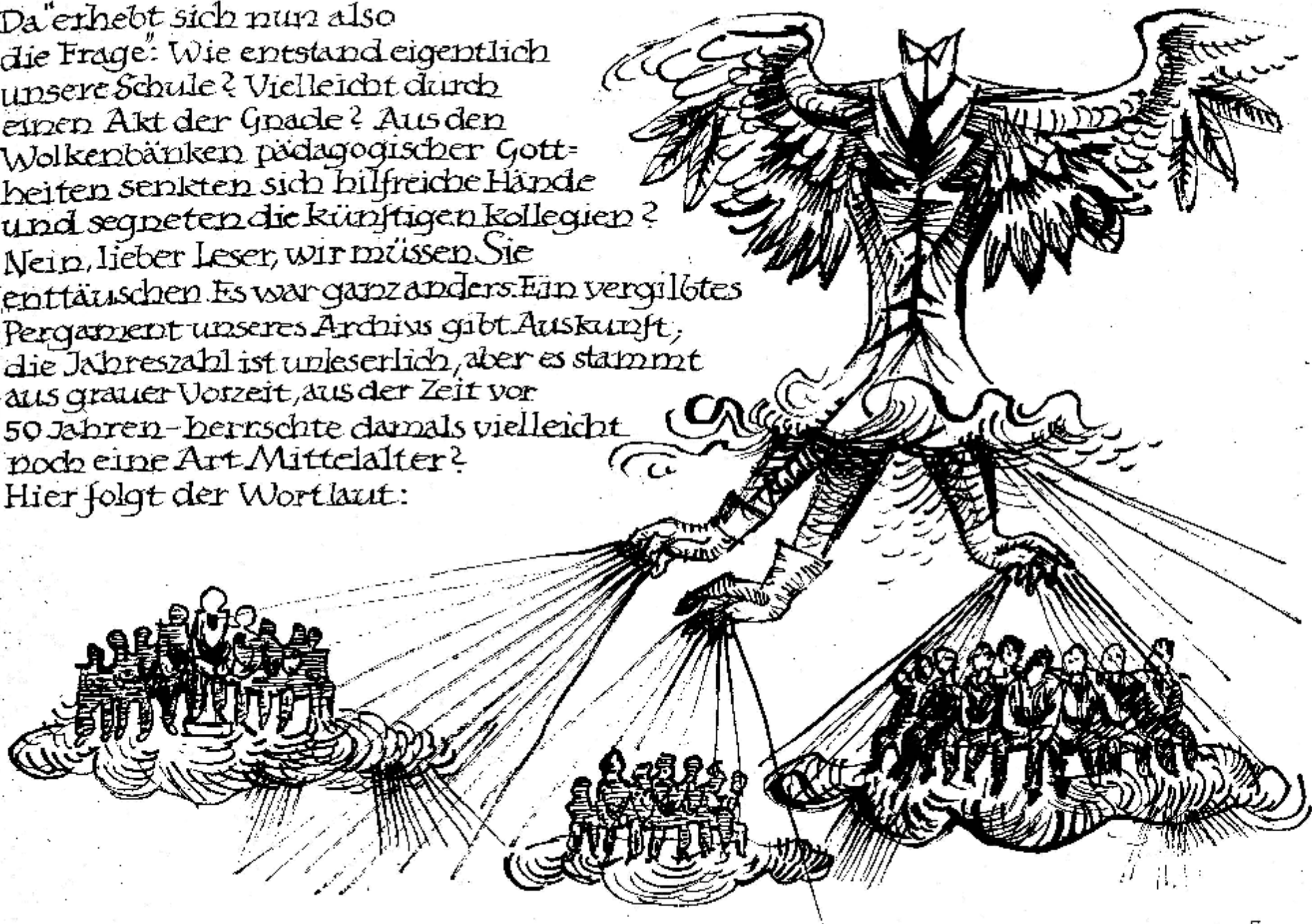


Schule:  
 ganz gewiß -  
 eine Kreuzung  
 vieler Wege,  
 der Menschen  
 und  
 der Gedanken.

denn eigentlich ?  
 das ist zu pathetisch !  
 das ist zu ökonomisch !  
 das ist zu sachlich !  
 na, etwas hochgegriffen !  
 für viele !  
 für so manchen !  
 für hoffentlicheinige !  
 für Außenstehende !  
 leider !  
 auf keinen Fall !

Was können wir also bieten: Uns selbst, so wie wir sind, Lehrer und Schüler. (Das ist nicht viel, sagen Sie Klappen Sie das Buch zu !) Ein Quentchen von dem, was war, recht viel von dem, was ist, ein wenig von dem, was sein könnte, und manchmal auch eine Prise von dem, was eigentlich nicht sein dürfte. Ein schönes Ragout gibt das, meinen Sie Bitte sehr, warum nicht ! Aber achten Sie auf die verschiedenen Gewürze und möge es Ihnen gut bekommen

Da "erhebt sich nun also die Frage: Wie entstand eigentlich unsere Schule? Vielleicht durch einen Akt der Gnade? Aus den Wolkenbänken pädagogischer Gottheiten senkten sich hilfreiche Hände und segneten die künftigen Kollegien? Nein, lieber Leser, wir müssen Sie enttäuschen. Es war ganz anders. Ein vergilbtes Pergament unseres Archivs gibt Auskunft, die Jahreszahl ist unleserlich, aber es stammt aus grauer Vorzeit, aus der Zeit vor 50 Jahren - herrschte damals vielleicht noch eine Art Mittelalter? Hier folgt der Wortlaut:



Anden

hogen, wieser unde eerbarn

Rat unsrer frien unde  
der düdeschen  
kronze stat

Hoch Hamborch  
achtbarn Herren!

Indeme oogenblikke un-  
ser hoegesten not gripen wij, des  
doerpes Hoimm inseten boerghere  
in schuelligste deeners deren abgenoe-  
meten stat Hamborch, to dem uetersten  
mittel, dat is: desme breve, fu to uetersten  
anum oevien not stant in unserem  
glamm affto helpen, wat unere kanten Orte  
summt aileen van der scholen her, so is  
bij uns gheheten.



Alse in deme jare MDCCCXIV / Fra unseres Heren gheboort

to deme feste der osteren etlike doctores unde magistri  
mede ere 19 scholaren den anfang maken deden, keen  
mensch kummdartomalen vermoden, wat dar ut in tokunft  
wardenschull. "Kirchenpauer Realgymnasium"

"Classis", de dat man weer, wuude "untertertia"  
gheheten. Wat de Hammerborghere dar vun meerten  
dat moegen de hohen heren dar ut erseen:

- dese erste hoge schole dorfte in een egen  
huus trecken. Sit velen jaren stunden  
- twee schuppen leddig in dese  
- groten garden derer

vun Sieveling, schuppen  
ut holt, to nictes nich  
bruuken. Keen miusche nich  
waan. De scholaren avert unde de magistri;

de mußten! De buur hedde sinen hoff, de meester  
sine warstede, de koopmann sinen spiker, de meester  
"Realien", unde also hedde dat "Realgymnasium" to rechte  
de twee holtleaten, so meerten wiß dartomalen

wat schull dese neemoedsche "classis" woll doegen? Fladden  
nich unsere leindere bet us den huetigen dach? Fladden  
schreien leert bi unserim koester? Ja, dar to noch lesen unde  
mannich brocken latinsch? Ja, dar to noch  
nich etliche gar rechen? un konden





Sieekinghaus

Sieekinghaus

Un kunn een jang, de  
 man nich jar dese neegen  
 "Realien" studeert hadd,  
 kunn de, so frageten wi,  
 sinen vadder bedden  
 helpen unde to handen  
 gaan alse een ut de doerp-  
 schole? Kunn he nich!  
 Un to dese "Institutio"  
 heben ji, wisen heren,  
 darto malen juen segen  
 geven! Keen minsche  
 in unseregantzen ges-  
 meene hiedde een wort  
 verlueren in dese  
 pinlike sake. Avert  
 wat mutt  
 geschehen?



In deseme palaste  
 seten se nu unde hadden  
 sik alse de heren melbsten.  
 Man: nich lang sull dese  
 "herlike" tid anholen. De  
 kriech, den unser keyser  
 gar nich tes hiedde roult, alse  
 he mede eegen woorden seggen  
 dede, dese kriech wer noch  
 nich een jar over. Wat mutt  
 de boengher affleren? Sin  
 hochghelaarte here son  
 gaat to deme studio des  
 "Realien" nich mer int  
 herenhus: et was to  
 kolt in deme  
 Steen Palaste

Trekken doch de professoros,  
 doctores unde xholaren ones gods  
 dages mede sache un pack in  
 demselgem jare MDCCCXVI van  
 eere "adaequaten" schuppens ghegen allen  
 minschliken verstant in dat herlike huus  
 dener von Sieveking, ghelegen an de stede, wo noch  
 huetigendaghes de schoeleren mennich ind een  
 groot spectacel maken door: se seggen "Sommeringen  
 im Hammer Park".



dat "Abiturium", blot  
 dat se in dese tid van  
 deme boome fallen, nich  
 wit van' stamm?

Bet to deme jare MDCCCXX  
 hedde de schole sich hoch-  
 rappelt to eene  
 respectable  
 institutio,

Dere  
 van Saveling unde de  
 gantz ghemene Kamm hedde  
 nictes to Goeten for de magistery  
 un schoelers. Oerent wat dede de jong?  
 Se beemen tosamene in de studeer-  
 sturen van eere "professores", priva-  
 tissime, unde worden trutz keuell unde  
 heriech seloeker un seloeker. Unde prompt  
 maketen de eersten veer "discipuli"  
 in deme jare MDCCCXX, to de oosteren,  
 dat "Abiturium", dat is: dat levers unde  
 besonderst de scholaren selvesten mueten  
 unde seggeten: de "Oberprimaners" sint  
 rip! wij willen nich fragen: to wat  
 rip? Denn wij weten woll, wat et  
 heeten ded: de appel sint rip!  
 hebben dese  
 "Matura", woll de

med "sextaners"  
 unde "oberprimaners",  
 unde dere ilderer fungen  
 just an stolt to warden op  
 ere schole - dar versonnen se.  
 In utland gung se, in de  
 "Freiligrath" straat, bij de  
 Landwehr. Unde mennig moder-  
 stund dat hart stille: de  
 goeren troeken mede as  
 dantomalen mede den  
 Rotten-  
 Fänger to  
 Hameln.

Ses volle jare  
 Keen minsche glöbte  
 in Hamm - dar, watoumer! MDCCCXXX -  
 een Jubeljar foer unsere ghemene,  
 foer unsere  
 Kirchenpauer-Schule!



diivte dese tostand.  
 meer an een Gymnasium

Een groot, stolt, werdich ghebuede  
 hedden ji, erbaru Heren, opflueren  
 laten eegens foer unsere jongen. Grote  
 saals, breede treppen, lange flueren,  
 unde veele stuurven unde kameren,  
 luetter un groeter, deeneten nu cleme  
 studium, nich "scholae", ne: "vitae"  
 as de latinschen de scholers seggen  
 deden, unde gloerten't. Wat weeven  
 wij alle voll stolt und dank! Hier  
 kunn man leeven! Unde se deden't  
 oever mennich jar. - Unde huete?  
 De doctores, magistri, scholaren  
 sind wedder in desern eegenem  
 huuse. Wij seggen WEDDER - denn war  
 oervele is et unsere hogen-schole  
 in de dagen dar twischen ergan!  
 twischen were een leviech, den-keen  
 minsche nictes hedde wult, war de  
 boergheren seggen deden... Unde na  
 de kerich van MDCCCXXXV - LIX,  
 hedde man de jongen tosamene  
 ghespennet mede de deerus in  
 een huus - in de schole un-  
 sere erbaru  
 Heren baron  
 Carpart Voght



Alse unsere  
scene se voer fif  
jaren wedder van binnen  
to gesichte kreegen, wo sahe ere  
"Kip" ute! Nochmalen lung unsere  
schole van vorne an. Se rappelte  
sich wedder herute, so seer,  
dat uns bang  
worde! Dat doerp worde groeter

de schole  
worde groeter  
man nich dat  
ghebuede, van  
dunnemalen tweho  
scholaren seten,  
seten nu dertich. Un  
wenn vor-jaren de jon-  
gen an de frische luft quen-  
gen, denn hadden se ok welke  
Kiele huete ener in de paus  
op'n hoff! Un denn de larm!  
Van dat willen wij, hoge unde  
wisen heren, in d'eme lvere  
nichts klagen. Ji hebben uns  
wedder eene schoene schole  
geven, heile buten un bin-  
nen, as een smulke cleern an  
eere gebortslach, nichts is to mar-  
ken van ere lofftich  
jare - bet up eene  
scharpe vunteel.  
Seggeten wij nich to  
anfang, unsere not kummt  
alleine vunder scholen heren  
Joge leren, stueret dem  
oever! Makt uns schole  
dat Treppenhus heile!  
Danke, to voren!

Wenden wir uns der Gegenwart zu und geben das Wort den Hauptbeteiligten, den Schülern! Ein angeberner Abiturient blickt zurück auf seine Schulzeit:



## ES WAR EINMAL

Dabei hatte alles so nett und lustig angefangen... Die 2. Klasse spielte in der notdürftig wieder hergestellten Aula ein Stück aus der Fibel... es war hinreißend:

> Mein Rollens, for unnu  
Rollus, doo ist nu lü-  
flig Ding... <

Wir waren alle mit Eifer bei der Sache; auf der Bühne wüdelten die Jungen und Mädchen nur so herum, und wir Anfänger waren begeistert. Kaum faßbar, wie die da oben sprachen und spielten, turnten und tobten. Wir alle fieberten, es ihnen gleich zu tun. Ach ja, das war wohl eine der schönsten Stunden, die ich überhaupt in der Schule erlebte!

> Mein Rollens, for unnu  
Rollus... <

Alles war nur Spiel, ganz kindgemäß. Alles war nur Spiel, alles aufgelockert, ungekünstelt und unverbildet. Und heute? > Relative Maximalfehler eines Produkts; der absolute relative Einzelfehler eines Quotienten; Differenzenquotient, Integral, Intervallsekante, Differentialquotient, Minimum, ... < O, tempora!

> Mein Ro... <

> Rein soziologisch betrachtet, ergeben sich Aspekte, die auf einen fundamentalen Trugschluß, in Bezug auf die globalen Volkswirtschaften, schließen lassen. <

>... doo ist nu lüflig  
Ding, nu forißt mit Holz-  
Lanzgold no dümf ollen  
Kerößnu flink... <

> Partizipium coniunctum, abl. absolutus, genetiv. partitivus, locativ, vocativ, abl. separativus, sepelire, inhumanus, dormire, ... <

>... doo ist nu lü-  
flig Ding... <

> Nous ne parlons que franchement,  
s'il vous plaît? Quelle est la situa-  
tion de notre histoire! Quel est le ré-  
plique? - O, mon Dieu, quels mau-  
vaises élèves! <



> ... wo läuft mit Goldmo-  
gold wo düstif allen Vän. <

> Well, let's now talk about superna-  
turalism. What's important for a  
discussion on supernaturalism? -  
The workers didn't complain... <

> ... dort ist ein lästige  
ding... <

> Aquimolekulare Mengen verschie-  
dener Nichtelektrolyten... Osmoti-  
sche Gesetze, Dissoziationsgrad, Io =  
nenverbindung, MWG, Diffusion. <

> ... wo läuft mit Gold-  
gold wo... <

> Renaissance, Impressionismus, Go-  
tik, Kubismus, Kybernetik, Plagia-  
tor, Chauvinismus, Realismus, Kom-  
munismus, Fiskus, Ethik, Ästhetik,  
Spiritismus, Kapitalismus, Epik... <

> ... düstif allen Vän  
flink... <

> Passé simple, Philatelie, Philosophie,  
Geologie, Morphologie, Tropologie,  
Tropistik, Topologie... <

> ... wo flücht man  
flücht, dann fort man  
Roller Rief... <



Wie sieht es nun heute in der Schule aus, in ihren Räumen? Gewiß nicht wie auf dem versteinerten Klassenbild von Anno Dazumal (siehe rechts U). Ein Primaner beschreibt seine allmorgendliche Umgebung:

## Wo ich wohne



In vielen Räumen dieser Schule habe ich schon die berühmte Bank gedrückt. Möchte dieser Wechsel zunächst rein zufällig vor sich gegangen sein, so dirigierte man uns in den beiden Primen bewußt in die für uns geeigneten Räumlichkeiten. So durften wir als Unterprima sinigerweise eine schmucke Kellerklasse beziehen, die uns durch ihre Niveaugleichheit mit dem Hof zum Mittelpunkt der Schule machte. Pause für Pause drückten sich Schü-

ler der unteren Klassen an unseren Fenstern die Nasen platt, um einmal den seltenen Anblick einer arbeitenden Klasse zu erleben.

So entwickelte sich ein überaus herzliches Verhältnis zwischen uns und diesen verständnisvollen Jungen, die uns aufmunternd angrinsten, johlten und auch wohl mal etwas erfrischendes Obst hereinwarfen. (Störend wirkte es allerdings, wenn diese milden Gaben von undankbaren Empfängern zurückgeworfen wurden.) Lichttechnisch stellte dieser Raum einen ungeheuren Fortschritt dar: die minimalen Fensteröffnungen wehrten jeden störenden Sonnenstrahl ab, so daß wir bis mittags bei gleichmäßigem künstlichen Licht arbeiten konnten.

Nach einem Jahr auf dem Präsen-tierteller überraschte man uns mit einem hübschen Stübchen im zweiten Stock zwischen Musiksaal und Lehrerzimmer. Beginnt man nun nebenan zu musizieren, so werden unsere Geister wach. Sonnenschein kehrt in unsere Herzen ein, jeglicher Kopfschmerz schwindet buchstäblich wie ein Ton.





Man hört erstaunt, daß es nach so vielen Jahren immer noch jemanden in seinen verdammten Reiseschuhen brennt und daß die Musica anerkannterweise artium optima sei. Weder französische Vo-



kabeln noch Bismarcks Sozialgesetze hemmen uns dann, wir öffnen Fenster und Tür und stimmen innerlich mit ein.

Durch die räumlichen Verhältnisse ist in unsere Klasse eine nie gekannte Harmonie eingezogen: Bei Klassenarbeiten sitzt niemand mehr einsam am Einzeltisch, und aus notgedrungener Tuchfühlung folgt notwendige enge Zusammenarbeit.

Niemand kann uns der Unaufmerksamkeit zeihen, denn ein Blick zur Tafel oder Wandkarte ist den meisten durch die erzwungene Sitzordnung nicht möglich, wollen sie

sich nicht den Hals verrenken. In der anheimelnden Enge unseres Gästezimmers wirken Karten obnehin nur störend. Sollten sie dennoch einmal unentbehrlich sein, stellt man den Ständer einfach vor die

Tür, wahlweise drinnen oder draußen, und schafft damit zugleich eine natürliche Abschirmung zur Außenwelt. Unser Vorschlag, der aus dieser Raumerfahrung resultiert, sieht nunmehr folgende Lösung vor:

Die Herren ziehen mit ihrem Pult auf den Korridor, quervor die Tür. Damit wird ein wenig Platz geschaffen, der notwendige Abstand zwischen Unterrichtenden und Schülern räumlich garantiert und jeglicher Ausbruchversuch der Letzteren von vornherein vereitelt.

So sieht ein Schüler der Unterstufe sich in der MUSIKSTUNDE: Auf dem Mitteilungsblatt, das uns der Musiklehrer für unsere Eltern mitgab, stand geschrieben, daß es keine unmusikalischen Kinder in diesem



Lust dazu. Die können sich dann ja abrackern, der Gewinn bleibt doch aus. Außerdem war mir der Lehrer zu trocken, er sprach immer von Dur und Moll und daß das etwas zu bedeuten habe. Mehr habe ich nicht mitbekom-

men, Alter gäbe. Damit ist wenigstens in meinem Fall bewiesen, daß sich auch Lehrer irren können. - Ich kann mich noch sehr gut an die ersten Musikstunden erinnern. Wir fingen gerade mit dem Flöten an. Ach, was kamen aus dem Holzding vor Flöte für herrlicheöne heraus! Jeder versuchte, so laut wie möglich zu blasen, bloß die Sachverständigen tafeten so, als wären das für sie nur kleine Fische. Nachdem wir nun die Tonleiter beherrschten, kam das erste Lied. Wir waren ganz stolz. Es hieß: »zi, zi, be«, und nun merkte ich, wie langweilig Musik ist. Komisch, dachte ich mir, die meisten haben

den, mußte gerade die Fußballmannschaft zusammenstellen. Nun, die »Musik«, die wir machten, hörte sich auch für mich schaurig an. Einer spielte zu schnell, ein anderer zu langsam, mein Nebenmann überhaupt nicht. Nach ein paar Monaten bildeten sich schon drei Gruppen, die guten, die mittelmäßigen und die schlechten Flöter. Ich gehörte zwar zu den schlechten, aber ich wollte dem Lehrer schon zeigen, daß unter denen noch ein unentdecktes Talent sitzt. Wenn ich mich anstrengte, konnte ich schon die Tonleiter spielen. Ich fand meine Musik wunderschön,

der Lehrer teilte zwar meine Überzeugung nicht, aber der Geschmack ist Gott sei Dank verschieden.

Dann machte das Schicksal ein Notendiktat. So was Dummes! Das Schlimmste aber war, daß ich die ganze Zeit nicht zugehört hatte. Mir war von vorn-

herein klar, daß ich die Arbeit versauen würde. Als

dann die Zettel ausgeteilt wurden, hatte ich ein komisches Gefühl im



Magen. und dann ging es los. Der Lehrer blies etwas vor, und wir sollten die Noten schreiben: > e, a, f <, und ich schrieb: > e, g, d <. Nach meinem Dafürhalten war es richtig, und bald machte mir die Arbeit Spaß.

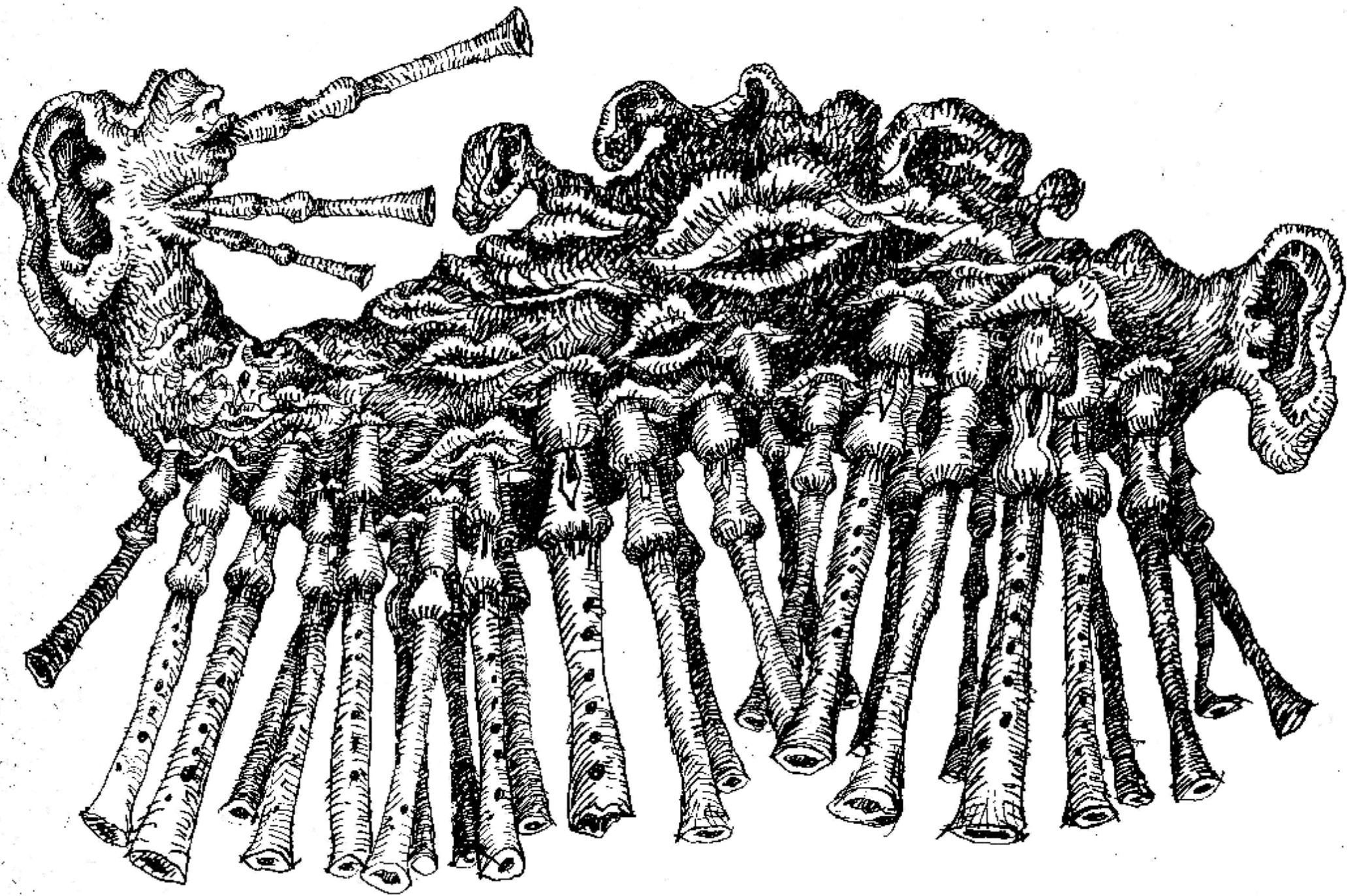
Dann gaben wir die Zettel ab und bekamen sie in der nächsten Musikstunde wieder. Ich schoß den Vogel ab. In meinem Heft stand ganz groß mit roter Tinte geschrieben: Gut geschlafen! Und das war

noch doppelt rot unterstrichen. Das gab mir den Rest. Ich hatte mir wirklich ein bißchen Mühe gegeben und nun alles umsonst. Na ja, Undank ist der Welt Lohn.

Nach dieser Arbeit strengte ich mich nicht mehr an. Laß die Musiker machen, was sie wollen. Schließlich will ich nicht wie Mozart mit 30 Jahren unter der Erde liegen! Wie ich in meinem Geschichtsbuch gelesen habe,



war der Alte Dessauer, der preussische Heerführer, derart unmusikalisch, daß er nur die Melodie des Dessauer Marsches kannte und sie sogar auf den Text des Chorals: > Ein feste Burg ist unser Gott < anwandte. Dieser Mangel eines großen Mannes gibt mir Hoffnung: Wenn ich mir den > Alten Dessauer zum Vorbild nehme, könnte aus mir ein großer Feldherr werden.





## CHEMIE IM UNTERRICHT

Nicht umsonst hängt  
den Alchimisten  
von je her der Ruf  
an, mit trans-  
cendenten,  
geheimnisvollen,  
dunklen Mäch-  
ten im Bunde  
zu sein, und  
obwohl wir  
schon viele Ge-  
heimnisse der  
Al-Chemie ge-  
löst haben,  
scheint es den-  
noch, als wenn  
diese Mächte  
auch heute  
noch und  
gar nicht in  
so gerin-  
gem Maße  
mit  
ängstli-  
cher Genau-

igkeit ihre Existenz beweisen  
wollen. So kommt es denn  
auch, daß sie selbst erfahre-  
nen Chemikern oft ein  
Schnippchen schlagen,  
ihm plötzlich als brodeln-  
der, abscheulich riechender  
Sud entgegenspritzen und  
in der Nähe des Reagenz-  
glases häßliche Flecken  
als Beweis ihres unkor-  
rekten Verhaltens hin-  
terlassen.

Sogar der Che-  
mielehrer begegnet  
allen Reaktionen  
mit einer gewissen  
Skepsis- und von ihm  
erwarten die Schüler  
doch die Beherrschung  
der Materie. Diese Skep-  
sis äußert sich in dem  
respektvollen Abstand,  
in dem er das Reagenz-  
glas mit ausgestreck-  
tem Arm weit von sich  
hält. Sein Kopf ist dann  
meist etwas nach hin-  
ten verdreht,





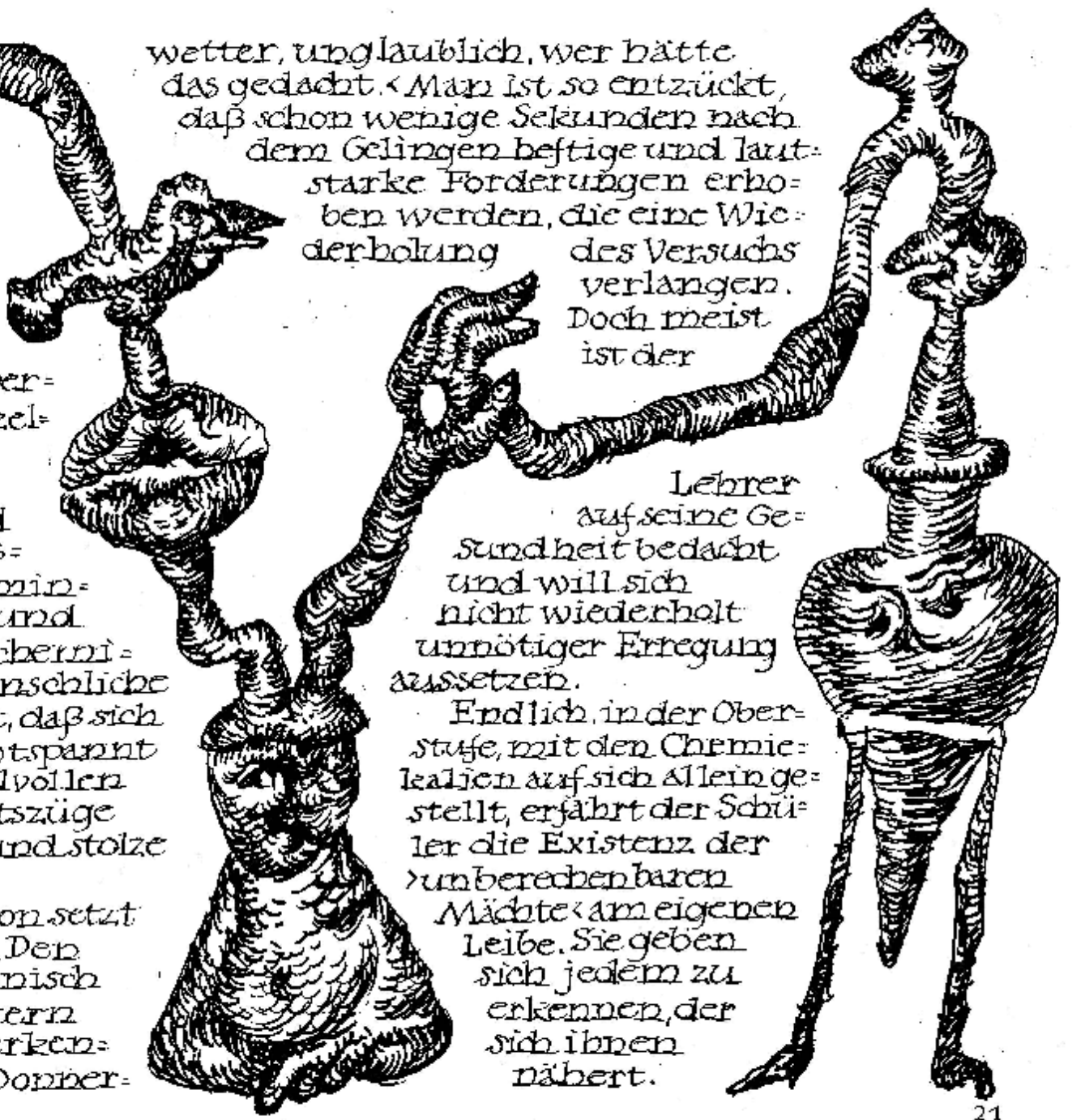
und nur ab und zu auf die Substanz schießend, werden die einzelnen Stadien der Reaktion verfolgt. Ja, und wenn es dann losknallt - oder es zumindest heftig stinkt und qualmt - folgen der chemischen sofort zwei menschliche Reaktionen. Die erste ist, daß sich die Miene des Lehrers entspannt und daß anstatt der qualvollen und ängstlichen Gesichtszüge zufriedene, lächelnde und stolze ihren Einzug halten.

Die zweite Reaktion setzt bei den Schülern ein. Den skeptischen und höhnisch grinsenden Gesichtern entweicht ein anerkennendes »ah, oho, Donner-

wetter, unglaublich, wer hätte das gedacht. < Man ist so entzückt, daß schon wenige Sekunden nach dem Gelingen heftige und lautstarke Forderungen erhoben werden, die eine Wiederholung des Versuchs verlangen. Doch meist ist der

Lehrer auf seine Gesundheit bedacht und will sich nicht wiederholt unnötiger Erregung aussetzen.

Endlich, in der Oberstufe, mit den Chemiealien auf sich Allein gestellt, erfährt der Schüler die Existenz der unberechenbaren Mächte < am eigenen Leibe. Sie geben sich jedem zu erkennen, der sich ihnen nähert.



## AUF TURNVATERS SPUREN

>Frisch, fromm, fröhlich, frei ist die deutsche Turnerei.< Vielmehr, sie war es. Frömmigkeit in der Turnstunde? Keine Spur, man soll doch die Kirche im Dorf lassen.

Frisch soll die deutsche Turnerei sein. Das klingt ein wenig so, als stamme es aus dem Vokabular des Unmenschens unserer deutschen Vergangenheit - (>Frisch und aufgeweckt ist der deutsche Junge, schnell wie... zäh wie... <) Skepsis verbindet sich mit dem Prädikat, das da sagt, die Turnerei sei fröhlich. Angesichts der Beurteilung seiner turnerischen Leistungen ist das Turnen für jeden Schüler eine todernste Sache. Die Angst im Nacken, Konzentration, Verbissenheit und übermenschliche Kraftanstrengung zeichnen den heutigen Schüler in der Turnstunde aus. Wie man nebenbei noch fröhlich sein soll, bleibt ein Rätsel. Fröhlich sind allenfalls die vom Turnen befreiten Schüler und diejenigen, die die Ecken der Turnhalle bewachen und die Geräte.

Die Freiheit der deutschen Turnerei braucht nicht besonders betont zu werden, denn schließlich haben wir, man liest es immer wieder, die Zügel des Zwanges und der deut-

schen Obrigkeitsergläubigkeit seit nunmehr achtzehn Jahren abgestreift. Das Turnen ist so frei, daß bereits eine gute schauspielerische Leistung genügt, um den Schüler zu >befreien< Und wer wollte auch einen Maßstab für die turnerische Leistung innerhalb einer Turnstunde festlegen: Man sehe doch nur die verschiedenen körperliche Konstitution, der körperlich behinderte Schüler, sei es nun durch Umfang oder Länge, wird naturgemäß seine Tätigkeit stark einschränken.

Eine wahre Augenweide sind natürlich die guten Turner, die >Asse< genannt. Sie zu fördern und zu verantwortungsvollen Vorturnern zu erziehen, ist die beliebteste Tätigkeit der Turnlehrer. Schließlich werden diese hoffnungsvollen Sproßlinge später einmal den Dank für die an sie gewandte Arbeit dadurch abstaten, daß sie dem einsamen Lehrer unter die Arme greifen und ihm einen Teil seiner Arbeit abnehmen.

So vergehen im turnerischen Trott die Jahre, und die Volksgesundheit steigt ständig dank der heutigen demokratischen Auffassung von der deutschen Turnerei.







## EDITATIONEN eines alten PHILOLOGEN

Man hätte sich nicht darauf einlassen sollen, unreife Schüler über ihre Fächer urteilen zu lassen. Und der pädagogische Modernismus hat sich nicht entblödet, der Zügellosigkeit auch noch Immunität zu gewähren.

Ich bin Frontkämpfer des I. und Bahnhofscommandant des II. Weltkrieges gewesen, aber so etwas Grauensvolles wie diese Aufsätze habe ich noch nicht erlebt. Ungeniert geben sie den Carmina Burana den Vorzug vor den Catilinarischen Reden, und anstatt sich in die Feinheiten der lateinischen Syntax zu vertiefen, lauschen sie lieber den heulenden Derwischen aus Liverpool.

So weit sind wir heute! Einer erklärt rundheraus, der Julius Cäsar sei nicht so interessant, wie die Herren Lehrer behaupteten, und was Tacitus über die Germanen mitteile, rege heute niemanden mehr auf.

Wenn die jungen Herren mehr Sinn für die Neueren Sprachen haben, so muß das ein altes Humanistenherz nur noch trauriger stimmen.

Ich wußte, daß es im Deutschen nicht besser aussieht. Vom Geiste Menzingers ist in der Sprachlehre nichts mehr zu verspüren. Sie fühlen sich wohl in ihrer grammatischen Un-



wissenheit, und wenn ich ihnen die Merkwürdige über die Präpositionen und ihre casus vorschreibe, so lachen sie, als ob etwas Komisches dabei wäre.

Sie kennen auch keine Zitate mehr, keine Sentenzen, und so mancher deutsche Junge wächst heute auf, ohne je von Üblands Balladen gehört oder die Reden des Fürsten Bismarck gelesen zu haben. Stattdessen werden in aller Offenheit Lektüren getrieben, gegen die zu meiner Zeit das Provinzial-Schulkollegium eingeschritten wäre.

O litterae, o mores!

Ich bin ein liberal denkender Mann. Wenn unsere jungen Leute der Naturwissenschaft, besonders der Chemie, die ja schon immer in schlechtem Geruch stand, nicht viel abgewinnen können, so haben sie Anspruch auf meine Nachsicht. Ich lese die Benennung eines Schülers, daß das Mißtrauen und die Vorsicht, mit der die Herren von der Chemie sich über das Reagenzglas beugen, ein eigentümliches Licht auf die Lehre von der Gesetzmäßigkeit und Vorausberechenbarkeit werfe. Gar nicht so übel!

Was die jungen Herren aber sonst so alles wissen in Mathematik, Physik und Chemie, hat mich erstaunt.

Ich bin ein eifriger Bewunderer der Naturwissenschaft und blicke z. B. auf die Dampfmaschine, ich darf nicht sagen mit vollem Verständnis, aber mit Staunen und höchster Anerkennung. Es scheint, daß unsere



Jungen heute noch komplizierteres zu begreifen vermögen, und ich halte mit meinem Beifall nicht zurück.

Daß es aber mit der Religion im Argen liegt, weiß ich auch ohne diese Aufsätze. Das Interesse will ich den Jungen nicht geradezu absprechen, aber sie wissen nichts und lernen nichts. Zu meiner Zeit konnte jeder Junge die Großen und Kleinen Propheten nur so herunter schnurren, von Katechismus,

Liedern und Sprüchen gar nicht zu reden. Erst wenn er's von rückwärts konnte, bekam er ein >gut<. Heute will falsch angebrachter Zart sinn keine Schläge für schlechtge- lernnte Sprüche mehr zulassen.



und der Rückfall ins finsterste Hei- dentum ist die Folge.

Wenden wir uns mit Schaudern von diesem Thema ab und dem Pöcken Aufsätzen zu, die vom Turnen han- deln! Der Leser möge es mir verzei- hen, wenn ich abschweife, weil die Erinnerung an die eigene turneri- sche Jugend mich übermannt. Ich sehe meine eigene Riege noch so deutlich vor mir, schnurgerade ausgerichtet, Hacken zusammen, in blanken Baumwollhosen und

Schwarzen Schnürstiefeln, in je- der Faust eine schwere Flantel, und dann ging es wohl dreißig- mal nach Kommando vor und zu- rück mit den Armen:

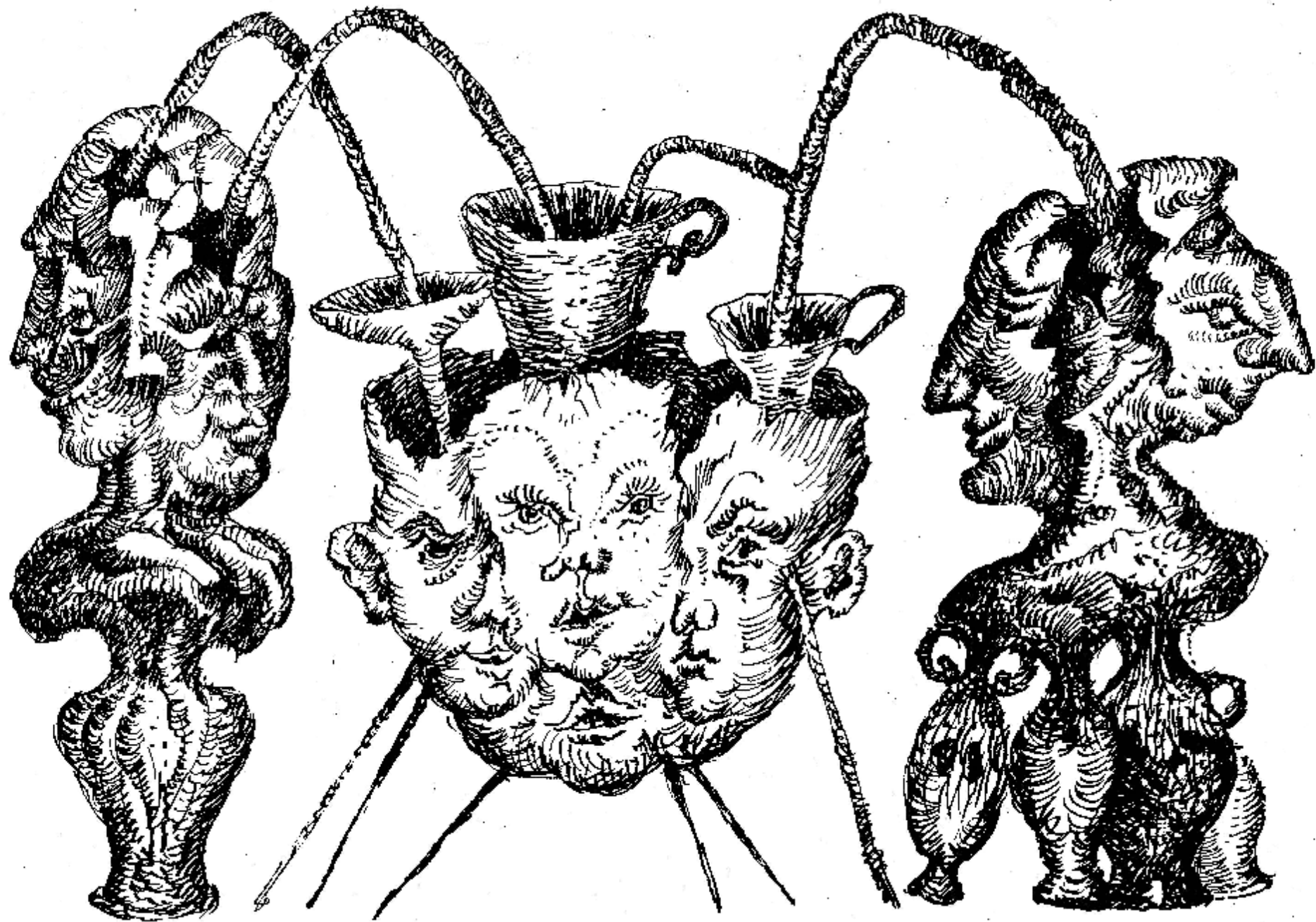
Und noch einmal für Deutschlands schimmernde Wehr und noch ein- letztes Mal für S. M. den Kaiser! <

Das war deutsches Turnen; meine lieben Jungen, da schwebte der Geist Turnvater Jahn's und die gan- ze Hasenheide über uns.

Und heute? Gewiß, die Jungen z grätschen über den Kasten, daß mir das Herz stockt, aber die ächte deut- schel Turngesinnung vermisse ich Schmerzlich.

Man möge es mir nicht verärgern, wenn ich dies alles offen ausspreche als alter Schulmeister, der sich ein junges Herz für Schule und Jugend bewahrt hat, mußte ich Ihnen aus dem Schatz meiner Erfahrungen und Einsichten mitteilen.





# EINE PHYSIKSTUNDE, IDEE UND REALITÄT

Haben Sie einmal das Spektrum des weißen Lichts gesehen? Sicherlich, denn Sie kennen jeden Regenbogen. - Erinnern Sie sich wohl noch, dieses Spektrum in der Schule gesehen zu haben, im Physikunterricht? Nein? So schauen Sie doch noch einmal in eine Physikstunde hinein!

Aber vor der Stunde liegt die Vorbereitung durch den Lehrer. Wie sieht es in seinem Kopf aus? Er hat eine längere wissenschaftliche und eine kürzere pädagogische Ausbildung

hinter sich, dazu eine längere Erfahrung als beide Ausbildungsabschnitte zusammen. Und so sagt der Wissenschaftler in ihm: »Du mußt die Unterrichtsstunde so anlegen, daß die Schüler den Versuchsaufbau begreifen und aus dem Versuchsaufbau Anregungen zu weiteren Experimenten oder sogar eine Gesetzmäßigkeit entnehmen können.« Der Pädagoge

in ihm meint: »Vor allem bedenke, daß es sich hier um ein Grundphänomen der Natur handelt. Zergliedere nicht zu viel! Es muß ein Überraschungsmoment bleiben, auch ein wenig Spannung. Nur so wird sich ein Staunen einstellen vor den Erscheinungen der Natur.«

Und der Pädagoge anderer Richtung, der auch in ihm steckt, sagt: »Aber, aber, wie sollen die Kinder dann zum Denken erzogen werden. Wie sollen sie selbständig denkend etwas entdecken?« Schließlich meint die Erfahrung: »Als du das vor 3 Jahren zuletzt machtest, war das Spektrum viel zu klein und auch zu dunkel. Außer-

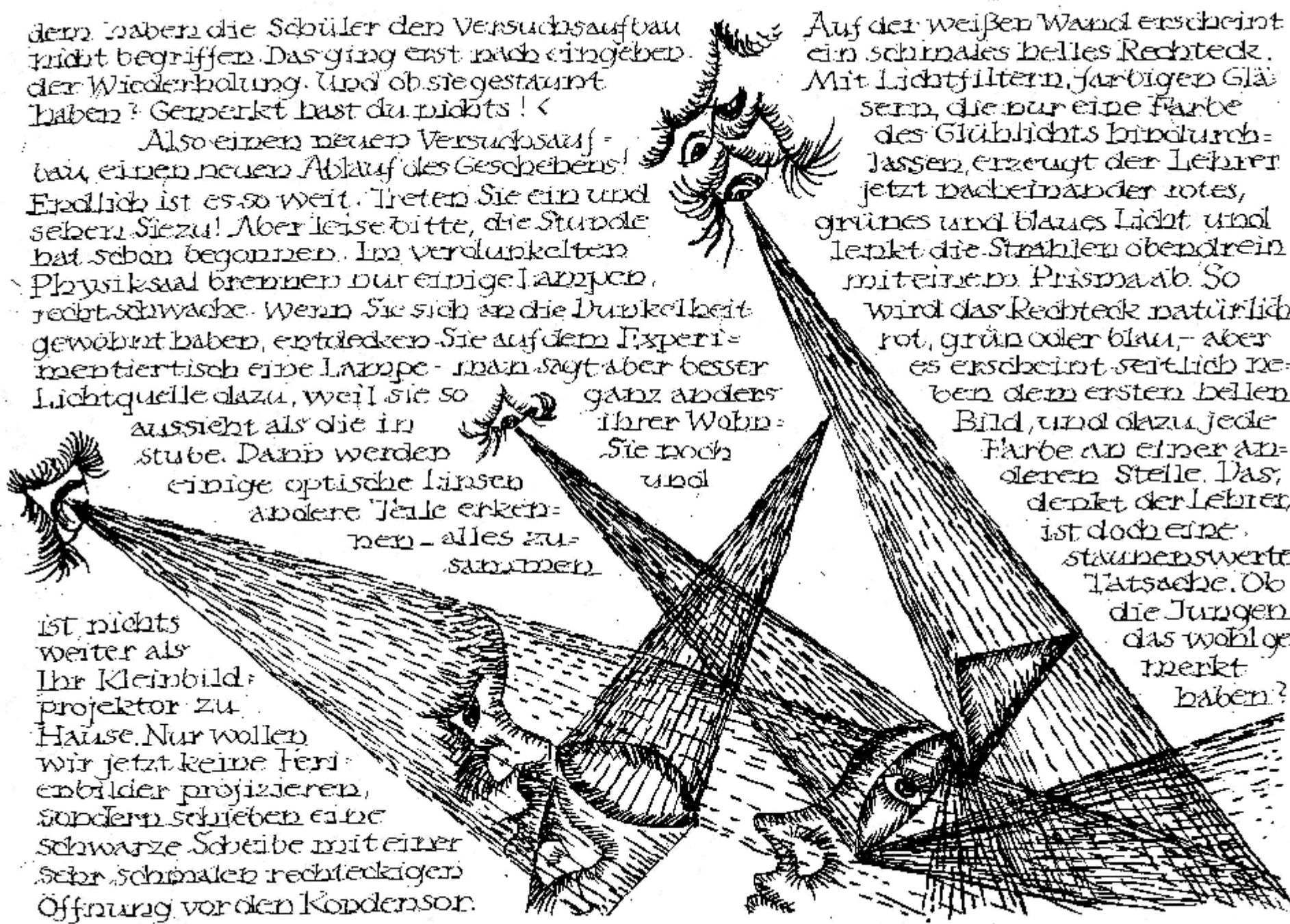
dem haben die Schüler den Versuchsaufbau nicht begriffen. Das ging erst nach eingeben der Wiederholung. Und ob sie gestaunt haben? Gemerkt hast du nichts! <

Also einen neuen Versuchsaufbau, einen neuen Ablauf des Geschehens! Erdollich ist es so weit. Treten Sie ein und sehen Sie zu! Aber leise bitte, die Stunde hat schon begonnen. Im verdunkelten

Physiksal brennen nur einige Lampen, recht schwache. Wenn Sie sich an die Dunkelheit gewöhnt haben, entdecken Sie auf dem Experimentiertisch eine Lampe - man sagt aber besser Lichtquelle dazu, weil sie so aussieht als die in ihrer Wohnstube. Dann werden einige optische Linsen und andere Teile erkennen - alles zusammen

ist nichts weiter als Ihr Kleinbildprojektor zu Hause. Nur wollen wir jetzt keine Fernebilder projizieren, sondern schieben eine schwarze Scheibe mit einer sehr schmalen rechteckigen Öffnung vor den Kondensor.

Auf der weißen Wand erscheint ein schmales helles Rechteck. Mit Lichtfiltern, farbigen Gläsern, die nur eine Farbe des Glühlichts hindurchlassen, erzeugt der Lehrer jetzt nacheinander rotes, grünes und blaues Licht und lenkt die Strahlen obendrein mit einem Prisma ab. So wird das Rechteck natürlich rot, grün oder blau, - aber es erscheint seitlich neben dem ersten hellen Bild, und dazu jede Farbe an einer anderen Stelle. Das, denkt der Lehrer, ist doch eine staunenswerte Tatsache. Ob die Jungen das wohl gemerkt haben?



Doch man hört kein ›Ah‹ und kein ›Oh‹, statt dessen aber ›laß das!‹ und: ›Das ist meine Tasche!‹ – im Schutz der Dunkelheit. Der Lehrer muß eingreifen. Die Ruhe ist schnell wieder hergestellt, und siehe da, es meldet sich jemand; er bastelt gerne und bemerkt: ›Ich glaube, Sie haben da eben etwas verschoben.‹ Darauf sein Nebenmann: ›Quatsch, das stimmt noch alles!‹ ›Wetten, daß der grüne Lichtstreifen an einer anderen Stelle liegt als der rote?‹ gibt der Bastler zurück. Der Lehrer wechselt noch einmal die Farben, jetzt haben alle gemerkt, was los ist. Einige ahnen auch schon, wie es weitergeht.

Ohne Zögern steuert der Lehrer den Höhepunkt der Stunde an: Er entfernt den letzten Lichtfilter und läßt das weiße Licht ungehindert auf das Prisma fallen. Auf der Wand sieht man ein Stück Regenbogen, das Spektrum. Der Lehrer ist sehr zufrieden mit dem Bild, Sie hoffenlich auch. Breit liegen die Farben nebeneinander; Rot, Orange, Gelb, Grün, und sogar Blau und Violett sind dieses Mal recht kräftig gekommen. Er ist selber ganz verzaubert, jetzt müssen die Schüler doch staunen. Da sagt auch schon einer zu seinem Nebenmann: ›Na, endlich!‹ Er ist Wiederholer und weiß Bescheid.

Er sagt es so laut, daß der Lehrer es hört, dieser aber beschließt, es nicht gehört zu haben.

Andere Jungen melden sich jetzt. Das Eis ist anscheinend gebrochen. ›Sollen wir die Farben alle in unser Heft schreiben?‹ fragt ein Streber. ›Das Prisma steht aber nicht ganz gerade‹ meint ein Besserwisser. Und: ›Wozu kann man das nun gebrauchen?‹ will der Utilitarist wissen. ›Warum werden die verschiedenen Lichtwellen durch das Prisma auseinandergebogen?‹ fragt einer, der zu Hause viel liest, aber wenig begreift. Auch die Frage ›Wieviel kostet eigentlich so eine Linse?‹ wird gestellt. Eines aber hört der Lehrer nicht, den Satz: ›Das ist schön!‹ Ein Junge von 14 Jahren ist nun mal kein Ästhet, und sollte sich einer unter den Schülern befinden, so wird er diesen Satz für sich behalten.

Auf jeden Fall aber ist der Regenbogen schöner als ein künstlich erzeugtes Stück davon. Und schließlich betreiben wir keine Kunstbetrachtung. Die Physik ist nüchterner – das finden Sie doch auch? Darum werden Sie freudig den dunklen Saal mit mir verlassen, um aufatmend in das echte Sonnenlicht zu blinzeln.



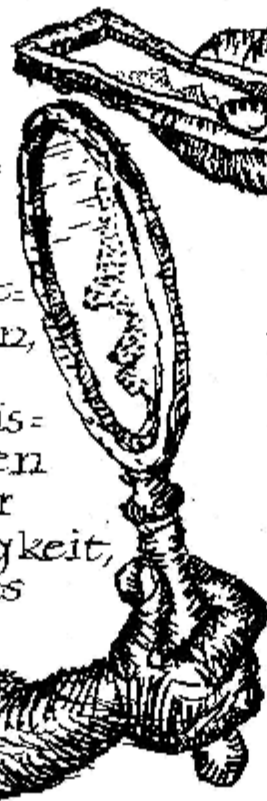


## WIE SIEHT DER SCHÜLER DEN SCHÜLER?

Es fängt so harmlos an, mit einem hinterhältigen Trick, der großen bunten Zuckertüte, geködert, können sie nicht mehr zurück, die Schüler, wollen es zunächst auch gar nicht, da das Fräulein Lehrerin so nett und lieb mit ihnen Ringelreih spielt. Erst wenn sie fünfstimmig im Chor singen, ellenlange Aufsätze schreiben oder



ihren baumelnden Körper am Reck hinaufziehen müssen, beginnen sie trübsinnige Selbstbetrachtungen, fangen an, Mißverhältnisse festzustellen zwischen der Notwendigkeit, einerseits



sich auf Pythagoras, Ablativus absolutus,  $H_2SO_4$  konzentrieren zu müssen, andererseits sich nicht die erforderlichen Grundlagen in Form von Kuchen und Milch außerhalb des Schulgeländes verschaffen zu dürfen. Sie fühlen das Prinzip der Freiheitlichen Erziehung eingengt durch Verbote, schamhaft verborgen in einer vorgeblich notwendigen Schulordnung.

Wie bald schon gliedert sich die zunächst formlose Masse der >Leidensgefährten< in verschiedene Gruppen, aus denen wiederum bemerkenswerte >Typen< hervorrage. Aus dem kleinen Häuflein der Eifrigen, die stets den Finger oben haben, erhebt sich ein zumeist blasser, schwächlicher Brillenträger: der Primus.

Vom Volke, der Masse ohne Eigenschaften, wird er zwar innerlich bewundert, gar beneidet, doch - und hier zeigt das Volk Größe - solche



Gefühle  
äußert man  
nicht. — Dem  
stets gut ge-  
launten Klas-  
senkaspar  
kann man  
schon ungezwun-  
gener Beifall zollen  
für seine oft erbei-  
tern-  
de Stundenunterbrechung,

und den Klassenstärksten  
respektiert man aus existen-  
tieller Notwendigkeit, frei-  
lich nur in den Niederun-  
gen des Bildungsganges.

Es scheiden sich die  
Gleichgültigen von den über-  
ängstlichen — beide aber brin-  
gen die Klasse um manch wert-  
vollen Beitrag: die einen halten  
den Mund, weil ihnen alles egal  
ist, die anderen schweigen, weil  
sie ihrer Sache nie ganz sicher  
sind. — Sie alle werden überragt  
von dem »Genie«, das nach seiner Mei-  
nung für die Schule viel zu schade  
ist, es duldet sie nur als lästige,  
höchstens für andere notwendige  
Durchgangsstation auf dem  
Wege zu olympischen  
Gipfeln — und fällt  
aus allen Wolken  
geistiger  
Höhen,

wenn auch ihm ein-  
mal bescheinigt wird:  
nicht versetzt. —

Einigkeit wächst un-  
ter Schülern nur durch  
drohende Gefahr, der  
an sich so erfreuliche  
Wandertag (oder die  
Klassenreise) wird  
durch den darauffol-  
genden Aufsatz zu einer  
Bedrohung, der man  
sich durch kamerad-  
schaftliches

Zusam-  
men-  
stehen,



spricht: gemeinsames kräftiges Meutern, erwehren muß, wobei man zugleich eine allen Schülern auferlegte Pflicht erfüllt - Opposition zu üben. Einmütig über etwas >hetzen<, das man eigentlich billigt, läßt alle trennenden Mauern fallen, Primus und Kasper reichen sich die Hand.

Lehrer meinen, daß man aus der Natur Lebenskraft schöpft; Schüler argwöhnen, daß sie durch die kilometerfressende Hast solcher >erbolsamen Spaziergänge< physisch und psychisch zugrunde gerichtet werden. Da entstehen Notgemeinschaften, die sich auch in der bedrückenden Lage der Klassenarbeiten bewähren. In dieser unerfreulichen Situation der >Nötigung< erreicht der Verschmelzungsgrad zu einem unterschiedslosen Ganzen seinen Höhepunkt.

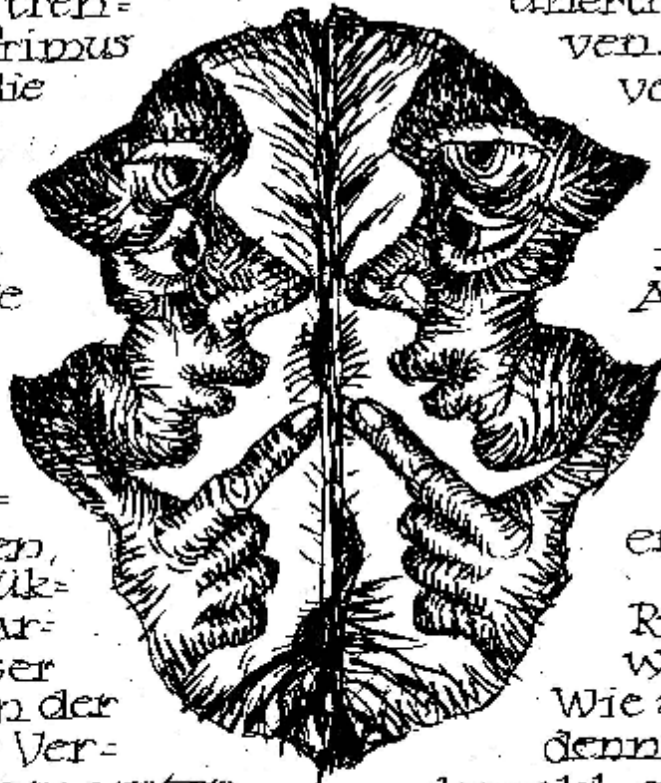
Er wird lediglich noch von dem Bergmassiv überragt, zu dem sich die berechtigten Klagen über das bittere Schülerlos häufen. Nicht nur, daß man geistig und körperlich stets bis

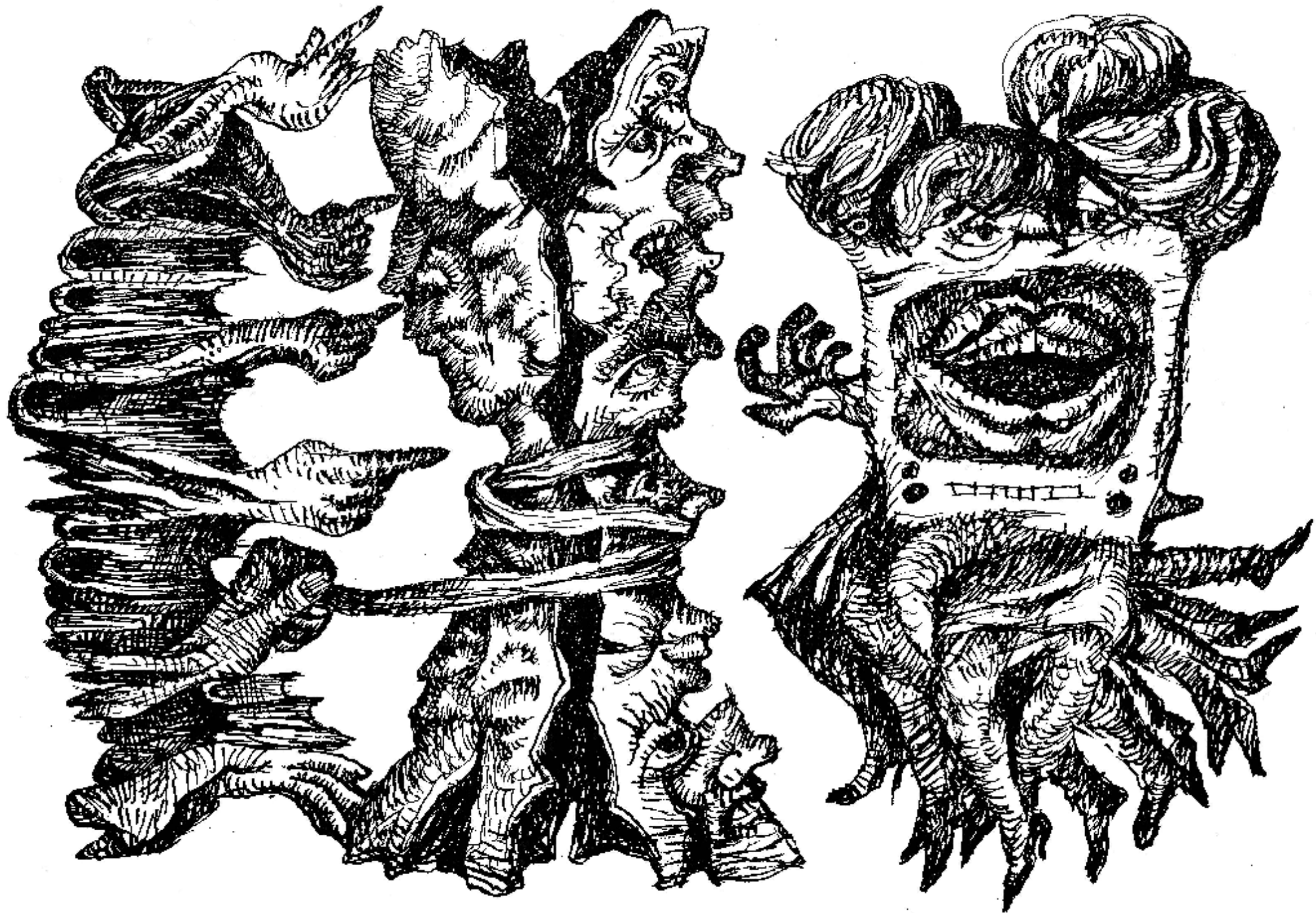
über die Grenze der Leistungsfähigkeit beansprucht wird, - denn nicht jeder kann Primus oder gleichgültig sein - die von uns erwartete enorme Wandlungsfähigkeit strapaziert in unerträglichem Maße die Nerven. Vom Redner aus Zwang

verwandelt man sich zum Luchs, dem kein noch so leise geflüstertes Wort entgehen darf, vom krühnen Erfinder glaubhafter Ausreden sinkt man herab zum kleinen Häufchen Elend, das den Kommentar zur Zensur der Klassenarbeit stumm leidend über sich ergehen läßt.

Kann daher der Ruf nach einer Schülergewerkschaft überraschen?

Wie anders gedenkt man denn eine angemessene Stundenzahl, eine finanzielle Entschädigung, entsprechende soziale Leistungen, kurzum, Bedingungen zu erreichen, die der Notlage des Schülers gerecht werden? Hier gilt es zusammenzustehen wie ein Mann, das verbindet, das gibt der Schülerschaft der KIP Charakter! <







### WIE SIEHT DER SCHÜLER DEN LEHRER ?

Lieber Leser, der Sie dieses Kapitel beginnen und vielleicht zur ›Zukunft‹ gehören, lesen Sie nicht weiter. Sie werden die Wahrheit sehen, ungeschminkt. Wie in einem Spiegel. Jedenfalls eine Art von Wahrheit. – Wir haben gründliche Leute unter unseren Schülern, so ›bohrt‹ einer die Titelfrage an: ›Ohne das Wörtchen ›wie‹ hört sich die Überschrift einfach an: Sieht der Schüler den Lehrer ? Was für eine Frage...‹ Ein anderer meint sachlich, ›daß der Schüler den Lehrer nur sehr oberflächlich sieht, weil der untere Teil des Lehrers hinter dem Pult verschwindet.‹ Die Bekanntschaft mit dem Einzel exemplar ›Lehrer‹ regt den biologisch geschulten Geist unserer Jungen zu

weiteren Meditationen an: ›Es müßte doch möglich sein, die verwirrende Vielzahl an Dicken und Dünnen, Kleinen und Großen, Ernsthaften und Humorvollen in Familien, Ordnungen, Klassen einzuteilen.‹ Die Unterstufe ordnet ihre Lehrer nur in zwei Gruppen – in die Gewittergötter, die mit Blitz und Donner in die Klasse fahren und verschwenderisch mit ihren Pfeilen in Form von Straf arbeiten um sich schießen, und in die älteren Herren, die mehr Psychologen als Lehrer sind und daher nicht mit Strenge strafen, sondern nur väterlich mahnen.‹

Mit Aussprüchen belegt wird eine Teilung der Pädagogen in 3 Gruppen: Zunächst die ›Wüteriche‹ (›Verdammt noch mal, Ruhe! Ganze Klasse 5 Seiten!‹) Dann die Gruppe der Sanftmütigen (›Na, Jungen, ihr müßt nun auch mal wieder daran denken, euren süßen Mund zu halten.‹) Und schließlich die Resignierer: (›Man könnte ja meinen, hier sei kein Lehrer drin!‹) Mit subtilerer Systematik macht sich ein Schüler der Mittelstufe an das schwierige Geschäft des Ordners:

Die Optimisten versuchen, die Unruhe in der Klasse durch lautes Sprechen zu übertönen, weil sie glauben, daß wenigstens ein Teil der Schüler ihren Worten andächtig lauscht. Die Pessimisten hoffen nicht, daß die Schüler ihnen freiwillig zuhören. Jede Störung wird hier mit einer Straf-Übungs- oder Extraarbeit honoriert.

Die Idealisten wiederum glauben an den Lernwillen der Knaben, vor allem auf der Oberstufe. Sie geben freiwillige Hausaufgaben auf und sind am nächsten Tag enttäuscht, weil niemand etwas getan hat.

Die Realisten liefern sehr schlagkräftige Beweise ihrer Lehrmethode, überzeugt von der Wirksamkeit physischer Bestrafung. Den meisten Herren jedoch ist diese Methode zu anstrengend.

Die Moralisten ohrfeigen ebenfalls, aber sie wünschen, daß ihre Zöglinge sich betroffen fühlen, denn sie glauben noch an das Schamgefühl der Schüler. Außerdem gibt es noch Utopisten unter den Lehrern. Sie versuchen, die Jungen teils zu überreden, teils zu überzeugen, daß es nötig sei, den Mund zu halten und auf-

zupassen. Dies sind auch die Herren, die es fertigbringen, so lange zu warten, bis die Klasse von selbst ruhiger wird. Leider kommen die Herren nur wenig zu Wort.

Manche Pädagogen passen in kein System, z. B. der Kriegsheld: >Ich allein mit meiner Flak... eingeschlossen... 300 Russen... und ich... Wer spricht? Meier: 3 Seiten! Immer wird der Unterricht unterbrochen, wo das so, sooo wichtig ist... <Ja, hätten wir nur solche Soldaten gehabt, dann wäre der Krieg innerhalb von 3 Wochen gewonnen gewesen! <

Als störender werden offensichtlich Lehrer empfunden, die >reden wie Automaten und meistens immer dasselbe <, wobei die Schüler sich revanchieren >die Gelegenheit wahr-



nehmen und Schularbeiten machen oder sich anderweitig beschäftigen. < Keine Kunst der Kategorisierung hilft auch bei Kollegen, an denen weder ein Spitzname hängen bleibt noch es sonst etwas zu bemerken gibt. Sie sind einfach da, geben ihre Stunden und sonst nichts. < Aber, ob Kapitation des Schüler-

witzes, diese Lehren, > denen weder mit Stinkbomben

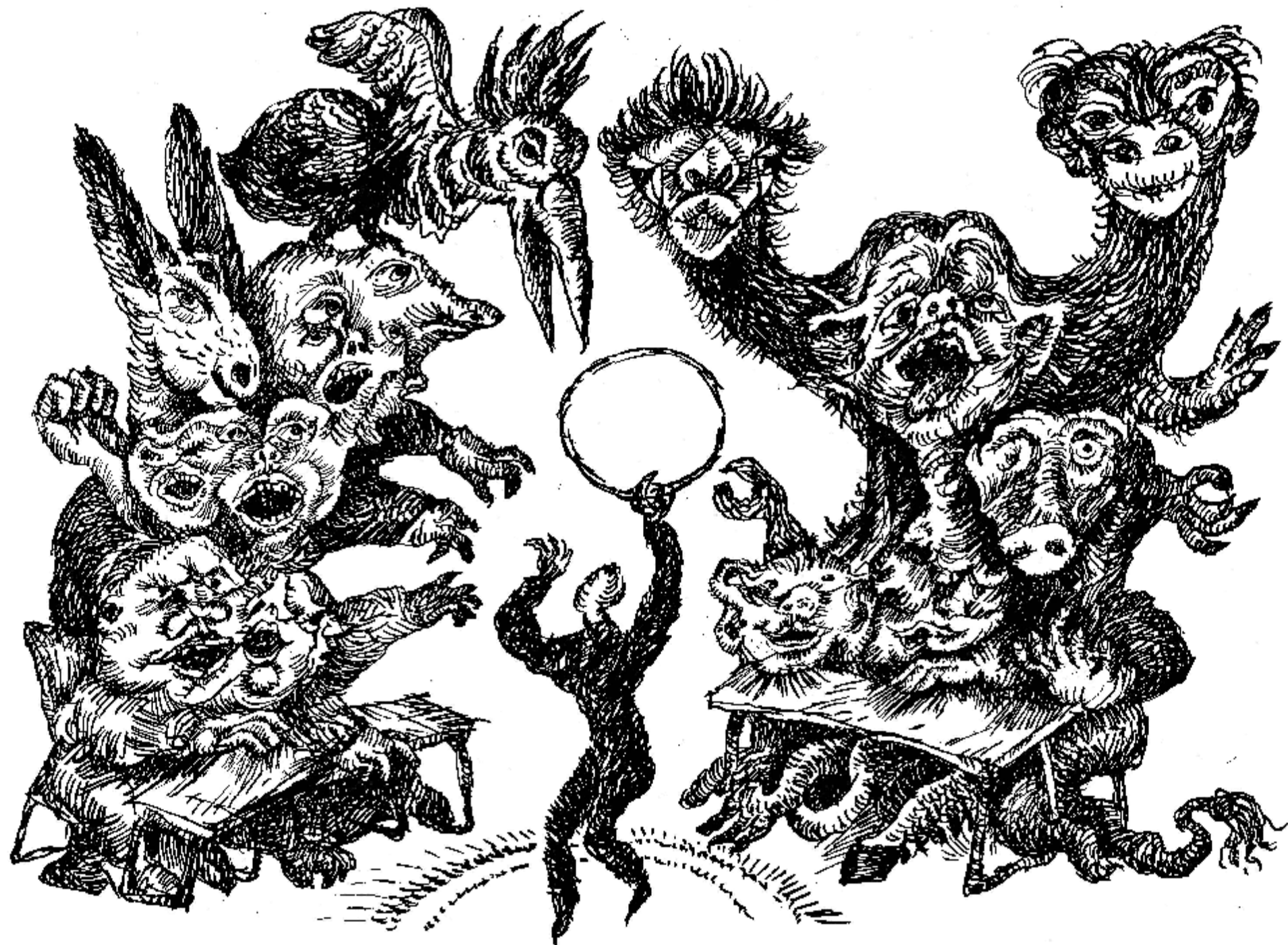


noch mit Frechheit beizukommen ist, läßt der Schüler in Ruhe und fängt sogar an, sie zu achten. < Wieviel erfrischender dagegen Herren, > bei denen man sich, wenn sie in schlechter Stimmung sind, wie bei der Bundeswehr fühlt - sie sind aber sonst durchaus nette Leute. < Mit Nachdruck sei es gesagt: eine große Zahl von Schülern meint, > im allgemeinen sind

Lehrer nette Leute, < - doch schon kommt der Pferdefuß: > die aber auch sehr böse werden können. < Aber das werden sie wohl nur am Vormittag, denn: > Wären doch die Lehrer in der Schule so gelöst und aufgelassen wie nachmittags, beim Wagenwaschen! <

Vielleicht liegt dieser Mangel an den Schülern, wo doch diese selbst schon feststellen, daß > meist die Lehrer mehr darunter leiden, wenn die Schüler nichts kapieren als diese selbst, denn die merken ja nicht, wie wenig sie erfassen. < Da lobe ich mir doch die Einsicht: > Es muß für den Lehrer äußerst schwierig sein, die ganze Woche die Haltung zu bewahren, wofür ich ihn rückhaltlos bewundere. < Aber dieser Weibrauch gilt wohl nur ausgewachsenen Studienrätern, bei Referendaren sieht es anders aus:

> Als Daniel in die Löwengrube fiel, hoffte er voller Zuversicht darauf, daß eine überirdische Macht ihm helfen würde, was auch geschah. Steht ein Referendar zum ersten Mal allein vor einer Klasse, sollte er lieber nicht an diese Geschichte denken. - Referendare gehören, mytho-





logisch gesehen, zu den sogenannten Halbgöttern, da sie nicht mehr Schüler und noch nicht Lehrer genannt werden dürfen und somit von beiden nicht ernst genommen werden. < Oder: > Sowie sie jedoch ihre erste Stunde alleine geben, hat ihre letzte als geachtete Persönlichkeit =

Aber schließlich, > wenn der Halbgott ganz klein geworden ist und es ernst für ihn wird, erinnert sich die Plebs an ihre Menschenwürde und hilft ihm auf seiner Himmelfahrt in den Olymp - sprich: Lehrprobe. Schließlich ist man doch gentleman! <

Diese > menschliche Haltung wächst im Schüler erst allmählich, denn noch zu Beginn der 5. Klasse erscheinen ihm alle Lehrer wie > gestrenge Lehrmaschinen, deren schwierige Bedienung man erst langsam lernen muß. < Doch bald erkennt er die Menschen in den Lehrern - und stellt sofort die Behandlung auf diese Erkenntnis ein. < Nicht ganz gebeuer ist ihm

der Lehrer, der die ganzen Stunden mit seinem Fach ausfüllt, > auch beim besten Willen sind seine Stunden lahm. < Welch herzliches Mitgefühl zeigt er dagegen mit dem Lehrer, der über sein Rheumastöhnt,

mit der Klasse ausführlich über Tabletten und Behandlungsweisen diskutiert, abschweifend vom Thema < ...

Ja, wie soll ein Pädagoge denn nun eigentlich sein?

Leichter fällt manchem zu beschreiben, wie er nicht sein soll; so spricht die > gekränkte Menschenwürde aus den Worten eines Zöglings: > So meinen manche Lehrer, wir seien Tiere.

Sie sagen doch öfters, man solle seinen Schnabel halten. In

diesem Falle denkt der Lehrer wohl nicht, man habe einen Vogel, sondern man sei selbst einer. Eine absurde Idee. Manchmal sollen die Schüler auch ihre Gasse halten. An welches Tier der Lehrer dann denkt, haben wir bis heute noch nicht entdeckt. <



Hoffentlich richten sich die Kollegen danach! - Verblüfft werden sie dann den Ratschlag lesen: »Der Lehrer darf nicht zu nett sein, denn sonst wäre manche Klasse wegen zwei oder drei Störenfriedern nicht zu bändigen. Am besten sollte er auch noch

Strafarbeiten verteilen können.« Immerhin will uns dieser Rat noch beherzigenswerter erscheinen als die freundliche Aufforderung:

»Zur Zeit des Referendats(-) bzw. nichtdaseins gebe man bereits seinen Idealismus oder aber seinen Beruf auf. Vielmehr ist ein mit den Jahren perfektionierter Sadismus, mit feiner Ironie vermischt, bei den Schülern sehr beliebt.«

Wie von einem anderen Planeten dringt da die Mahnung an unser Ohr: »Ausgestattet mit salomonischer Weisheit, drakonischer Strenge und väterlicher Güte bilde der Lehrer einen Fels in der Brandung, der selbst bei noch so hochschlagenden Wellen nicht überspielt wird.«

Aber ach, auf der Erde leben wir, Erdwürmer sind wir, ewig unvollkommen. So bilde nüchterne Betrachtung den Abschluß - nichts wird gefordert, nichts getadelt, mit fast diagnostischem Blick wird so nur konstatiert:

»Ein Schüler sieht in jedem Lehrer ein Original. Was wäre der Unterricht ohne die Schrullen einiger Lehrer. Manche Lehrer kommen in die Klasse gestürzt, als folge ihnen ein Schwarm von tausend nackten Negern, manche kommen bloß körperlich. Aber einige kommen garnicht. Das sind die beliebtesten.

Einige Lehrer haben nebst Sprachfehler hervöse Zuckungen, manche haben selbst in der Klasse noch Hunger, einer beleckt andauernd seine Lippen. Aber manche Lehrer sind ohne Schrulle. Das sind die gefürchtetsten.« Den guten Willen wenigstens mögen uns die Herren Schüler lassen!





## KLASSENREISE - ODER: DIE DEMASKIERUNG

Eine Klassenreise ist:  
- eine kulturhistorische  
(auch geographische, bio-  
logische, technologische  
oder soziologische) Ex-

kursion. - eine gemeinschaftsbilden-  
de Veranstaltung; - ein guter Vor-  
wanol, die Sommerferien um zwei Wo-  
chen zu verlängern; - und:  
- eine treffliche Gelegenheit für den  
Klassenlehrer, zu seiner Erbeiterung +  
Belehrung bis dato verborgene Charak-  
terzüge seiner Zöglinge demonstriert  
zu erhalten.

Es ist erstaunlich, wie die  
Ausnahmesituation einer solchen Rei-  
se enthemmend und demaskierend  
wirkt. Befreit vom Zwang des gewohn-  
ten Tagesablaufs zwischen Schule und  
Elternhaus, verlieren die meisten Schü-  
ler auch ihr oft langweiliges Alltagsge-  
sicht und zeigen >Profil<.

Wie zum Beispiel reagiert  
wer auf einen >Halben<? Ein selbstbe-  
wußter Kraftprotz wird weich in den  
Knien, weiß um die Nase und merke-  
würdig unpräzise in seiner Sprache,  
ein seriöser, etwas hölzerner Gelchrer-  
typ fühlt den unstillbaren Drang, den

rasenbewachsenen Hang des Würzbur-  
ger Burgberges hinunterzurollen, wä-  
rend so mancher >sture Bock< plötzlich  
auftaut und zum gewandten, oft so-  
gar (man glaubt es kaum) geistreichen  
Gesprächspartner wird.

Und der Klassenreisende Schüler  
in seiner Freizeit? Manche photogra-  
phieren oder malen stundenlang mit  
Hingabe, eifrige Musterschüler wid-  
men sich in einem Bierlokal der auf-  
reibenden Arbeit des Skat-  
spiels, ein schüchternes Jüng-  
ling bewundert am Arm eines  
Mägdeleins Bamberg's Schönhei-  
ten, und manche sammeln  
Souvenirs, hören >Box< und  
dösen sanft vor sich hin...



Eine Klassenreise besteht aus:  
Strapazen, unbequemen Nächten auf  
miefigen Strohsäcken, meist schäbi-  
gem Essen, schlechtem Wetter, Besichti-  
gungen, Wanderungen, Dämmerhop-  
pen, Stubendienst, Küchendienst, Mü-  
digkeit, keine -Müdigkeit- Vorschüt-  
zen, Eisenbahnfahren, Rucksackschlep-  
pen bei 30° im Schatten - wo keiner  
ist - und interessanten Einblicken in  
die Tiefen und Untiefen des mensch-  
lichen Charakters. Dieses letzten Be-  
standteils wegen sollte man sie nicht  
abschaffen.



## WIE SIEHT DER LEHRER SEINE SCHULE?

Frage: > Was halten Sie, Herr...,  
von Ihrer Schule? <

Hier die Antworten:

A: > Ach, wissen Sie, es ist eine ganz hübsche Morgenstelle. Bequem zu erreichen, und sie hat auch ein angenehmes Arbeitsklima. Aber meine Interessen liegen natürlich ganz woanders. <

B: > Ich meine, wir kochen nur mit Wasser. Ich weiß nicht, ob das in anderen Schulen anders ist. Aber wir sind eine Durchschrittschule, und zwar eine gute - das ist schon was. <

C: > Wenn wir unsere schlechten Schüler an andere Schulen abgeben, kommen sie dort bezeichnenderweise recht gut mit. Wir müssen offensichtlich ein hohes Niveau haben. <

D: > Mit uns ist es nicht weit her. Wir sind zu weich, alles wird noch mitgeschleppt, das Niveau sinkt ständig. Wenn wir die gescheiterten Existenzen anderer Schulen aufnehmen, bei



uns schaffen sie das Abi immer noch. Das ist doch bezeichnend! <

E: > An dieser Schule sind wir von unserem Bildungsauftrag durchdrungen und bemühen uns rechtschaffen, der hamburgischen Tradition getreu, die Schule der Zukunft aufzubauen. Wir haben, das können wir wohl mit Recht sagen, die Neuordnung der Oberstufe vorbildlich durchgeführt, und wir stehen im Kollegium um die pädagogischen Grundfragen ständig in ernster Diskussion. <

F: > Sie müssen mal mit Schülern sprechen, die jetzt eine andere Schule besuchen. Alle werden Ihnen sagen, daß sie an der neuen Schule vor allem den engen menschlichen Kontakt zwischen Schülern und Lehrern vermissen. Wenn ich einmal zu meinen Schülern von Paukern spreche, sind sie stets ganz entsetzt. Das Wort scheint ihnen unangebracht. Sehen Sie, das haben wir geschafft: die verpaukerte Schule gibt es bei uns nicht mehr. <

## WIE SIEHT DER LEHRER DEN LEHRER?

F: »Sehen Sie, das gerade gefällt mir an unserer Schule, das gute Kollegium. Nie gibt es Zank und Streit, Unstimmigkeiten werden durch ein Scherzwort oder eine offene Aussprache beigelegt. Cliquenbildung kennen wir bei uns nicht. In diesem Kollegium fühle ich mich wohl.«

D: »Ist es nicht traurig, es gibt heute keine Originale unter den Lehrern mehr. Wenn ich an meine Schulzeit zurückdenke, was hatten wir noch für Pauker! Was haben wir damals gelacht! Aber heute, wenn ich mich umsehe, überall erblicke ich Gleichmaß, den wohlanständigen, getreulich seine Pflichten erfüllenden, langweiligen Lehrer. Schade, den Pauker gibt es nicht mehr.«

L: »Die Behörde und das Schicksal sind ungerecht. Wenn man einmal bedenkt, wie die meiste Arbeit in der Schule nur auf den Schultern von wenigen ruht und nur wenige mit Begeisterung und Opferberei-



tschaft Lehrer sind, die meisten aber nur gerade das tun, was ihnen durch die Dienstanzweisung vorgeschrieben wird, so kann man sich doch mit Recht fragen: warum beziehen eigentlich alle das gleiche Gehalt?«

A: »Ich finde, Lehrer sind bis zur Lebensunfähigkeit Individualisten: Stellen Sie mal meiner Konferenz die Frage, ob die erste Pause 5 oder 10 Minuten dauern soll. Sie können sicher sein, es entwickelt sich eine heisse Diskussion, die Stunden währt. Und wenn schließlich ein Beschluß gefaßt wird, so wird fast die Hälfte aller Kollegen damit nicht einverstanden sein, und wenn Sie nach einem halben Jahr dieselbe Frage stellen, so kann es Ihnen begegnen, daß nun jeder das Gegenteil von dem sagt, was er zuvor ins Feld führte.«

K: »Was sind wir Lehrer nicht alles: Statistiker für die Schulbehörde, die Jugendbehörde und mehrere andere Behörden, Kassierer für den Schulverein, den Jugendherbergverband, die Versiche-

rung, Buchhalter und Listenführer ohne Prokura, Stenotypist, für den die Schreibmaschine nicht steuerabzugsfähig ist, aber dann denkt man an den Spaß, den man mit den Jungen hat, schluckt den Ärger über die Nebenbeschäftigungen hinunter und bleibt doch dabei <

### IDEALISMUS ODER DUMMHEIT?

- Eine kurze Begegnung -

Ort: Ein Finanzamt in Hamburg

Zeit: März 1964

Personen:

St = Studienrat (Beamter)

F = Finanzinspektor (Beamter)

F: > Sie haben in ihrer Einkommensteuererklärung für das Jahr 1963 einen Betrag als Werbungskosten eingesetzt. Er betrifft Ihren Studienaufenthalt in England. Ich kann Ihnen noch nicht sagen, ob steuerlich berücksichtigt werden kann. <

St: > Aber ich habe doch eine Bescheinigung der Schulbehörde beigefügt, die noch einmal die Dauer des Aufenthaltes bestätigt. Au-



ßerdem weist sie einen Zuschuß von 160 DM aus, den ich von den Gesamtkosten abgesetzt habe. <

F: > Na, schon. Aber warum hat die Behörde so wenig gezahlt? <

St: > Das weiß ich nicht. Wir Lehrer sind schon froh, wenn wir überhaupt einen kleinen Zuschuß für solche Studienaufenthalte bekommen! <

F: > Wann waren Sie noch in England? <

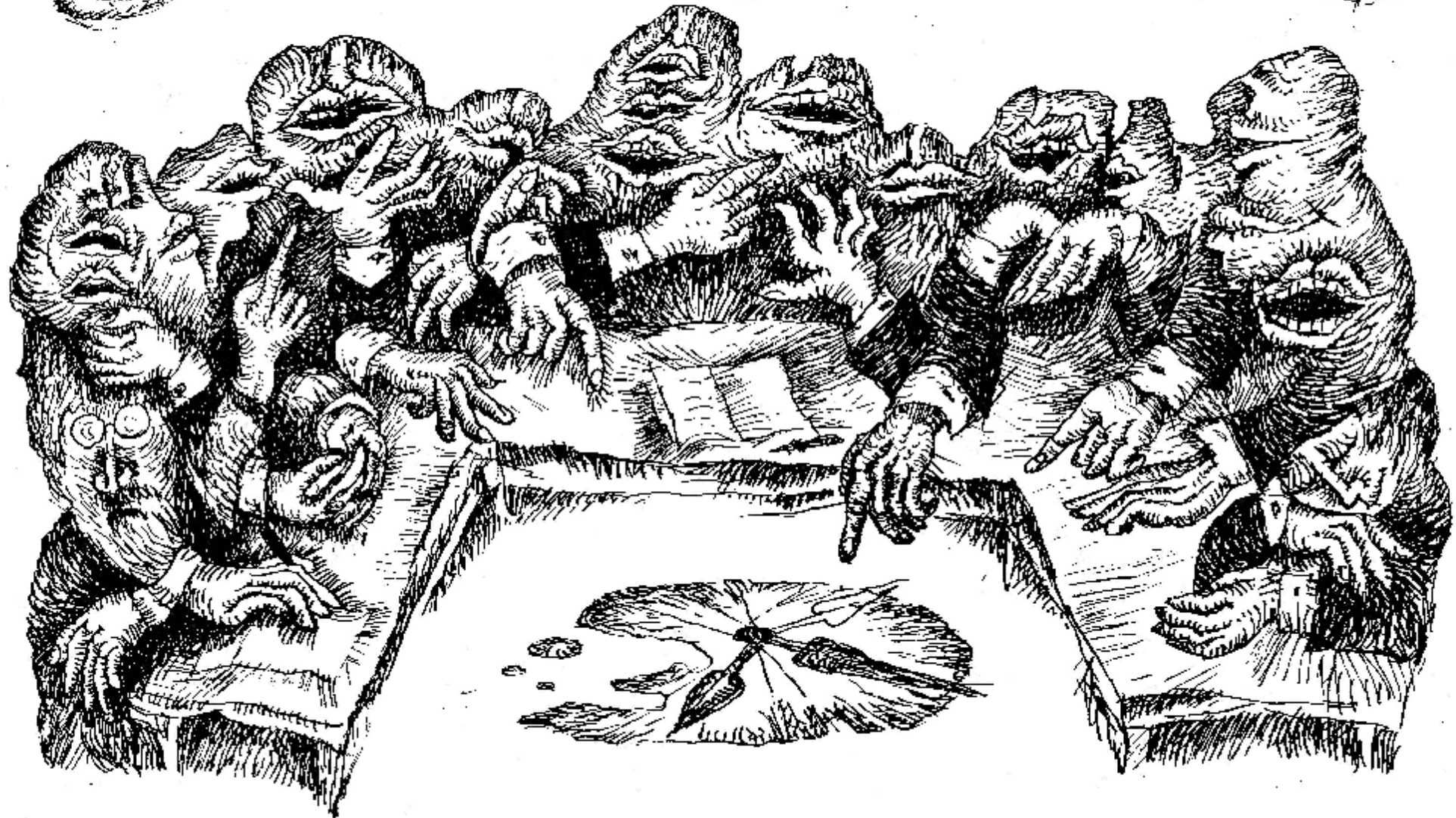
St: > Im Juli/August 1963. <

F: > Aber das war doch in den Sommerferien?! <

St: > Na, und? <

F: > Ob dann eine steuerliche Vergünstigung gewährt werden kann, wenn die Ferienzeit für solche Aufenthalte gewählt wird, - das weiß ich nicht. Da muß ich erst Entscheidungen einholen. Warum fahren Sie denn nicht in Ihrer Dienstzeit? <

Das fragen wir uns auch!  
Kommentar: s. o.

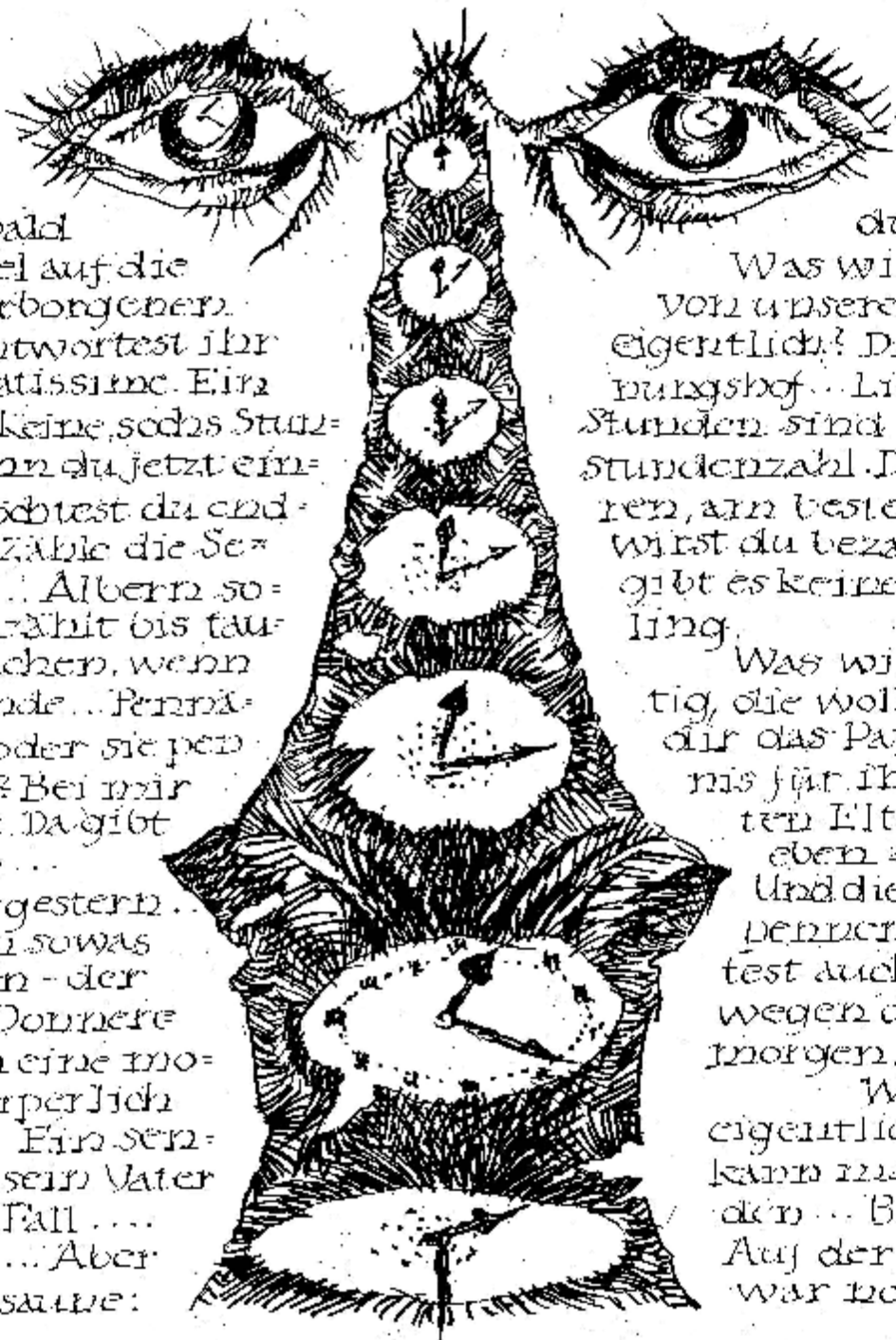




# SCHLAFLOSE NACHT

Zwölf Uhr und vier- undzwanzig Minuten: Zwei Stunden bald horchst du im Dunkel auf die Stimme aus dem verborgenen Kämmerlein und antwortest ihr schweigend und privatissime. Ein Zwiegespräch allein. Keine sechs Stunden Erquickung, wenn du jetzt einschliefst. Schlafen möchtest du endlich. Probates Mittel? Zähle die Sekunden! Einundzw... Albern so was, ein Studienrat zählt bis tausend! Sie hätte zu lachen, wenn sie es wüßte, die Bande... Pennterbande! Sie lachen oder sie pennen, diese... Pennen? Bei mir im Unterricht nicht. Da gibt es nichts zu pennen...

Oder? Vorgestern... vielleicht sollte man sowas ruhig pennen lassen - der ist hochgeschreckt, Donnere Wetter! Hast du ihm eine moralisch gelöffelt... körperlich blieb er ungeweckt. Ein sensibler Junge; du als sein Vater würdest in solchem Fall.... Gut, pennen lassen... Aber nachher bläst die Posaune:



> Nichts gelernt hat der Bengel, dreizehn Schuljahre und schließlich durchgerutscht! < -

Was will man eigentlich von unsereinem? Wer alles will eigentlich? Die Behörde... der Rechnungshof... Lieber Freund, deine Stunden sind gezahlt; Pflicht: Stundenzahl. Die mußt du absolvieren, am besten mehr. Dafür wirst du bezahlt. Für alles Mehr gibt es keinen einzigen Pfifferling.

Was will man noch? Richtig, die wollen natürlich von dir das Papier, das Reifezeugnis für ihre Kinder, die guten Eltern, du als Vater eben auch. Mehr nicht? Und die Söhne? Die wollen pennen. Und du? Du möchtest auch pennen endlich, wegen der Pflichtstunden morgen.

Wo steht unsereiner eigentlich? Studienrat... da kann man sich was einbilden... Brötchen austragen! Auf der Uni damals; ja, das war noch was anderes.

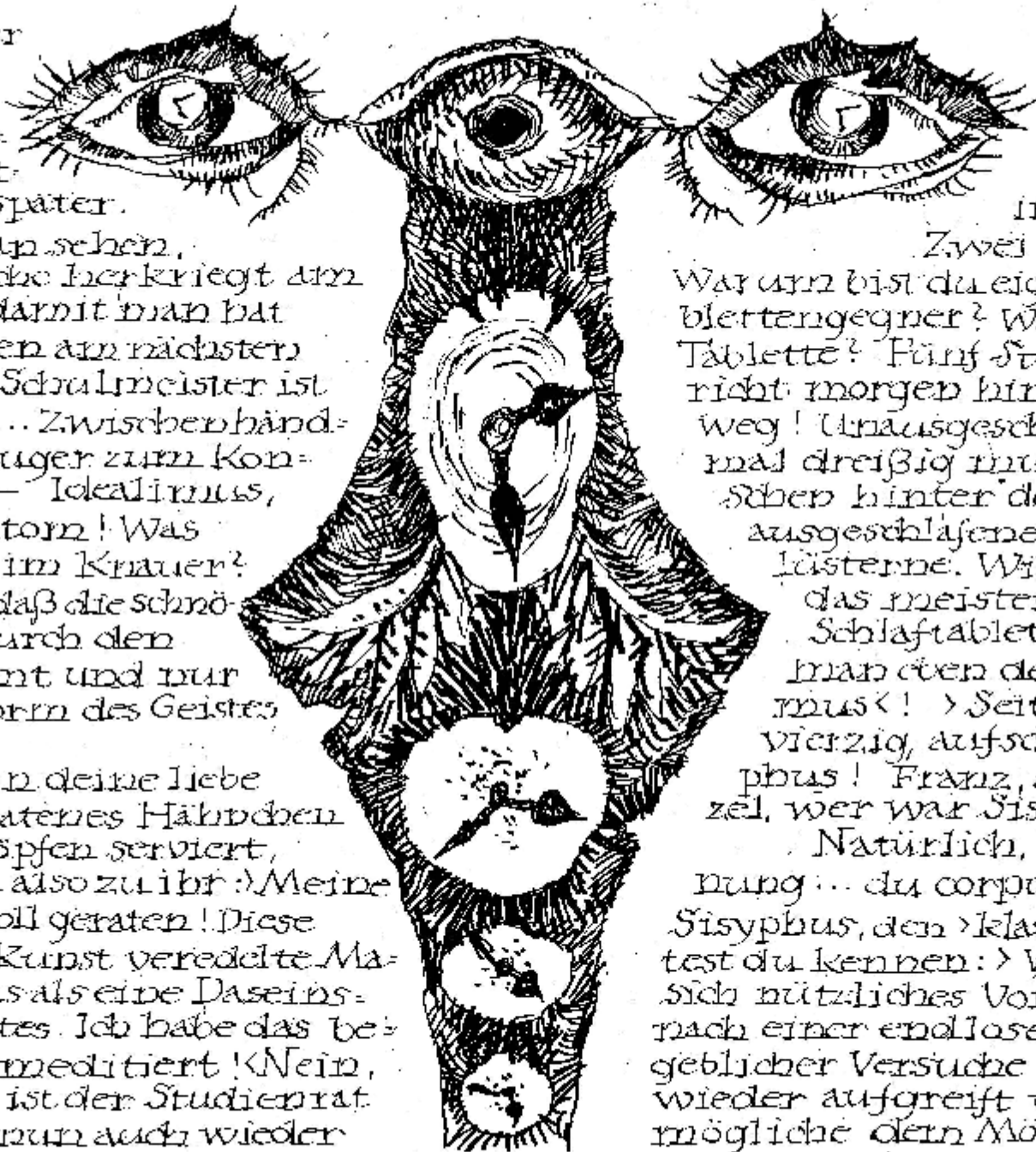
Zwölf Semester  
Studium... da  
glaubtest du  
noch, du könn-  
test selber Bröt-  
chen backen später.

Jetzt mag man sehen,  
wo man welche Herkriegt am  
Nachmittag, damit man hat  
zum Austragen am nächsten  
Morgen. Der Schulmeister ist  
eben Idealist... Zwischenhänd-  
ler vom Erzeuger zum Kon-  
sumenten. — Idealismus,

schönes Phantom! Was  
steht da noch im Krauer?

> Die Ansicht, daß die schön-  
de Materie durch den  
Geist bestimmt und nur  
eine Daseinsform des Geistes  
ist. < Na also!

Wenn deine liebe  
Frau dir gebratenes Hähnchen  
mit Spargelköpfen serviert,  
dann sagst du also zu ihr: > Meine  
Liebe, prachtvoll geraten! Diese  
durch deine Kunst veredelte Ma-  
terie ist nichts als eine Daseins-  
form des Geistes. Ich habe das be-  
reits zu mir meditiert! < Nein,  
so weltfremd ist der Studienrat  
unserer Tage nun auch wieder



nicht. Ideaa-  
lismus, die  
klassische  
Definition  
ist nicht mehr  
im Handel. —

Zwei Uhr zwei...

Warum bist du eigentlich Ta-  
blettengegner? Warum keine  
Tablette? Fünf Stunden Unter-  
richt morgen hintereinander  
weg! Unausgeschlafen! Jedes-  
mal dreißig mühlere Bur-  
schen hinter den Tischen,  
ausgeschlafene, sensations-  
lüsterne. Wie will man  
das meistern ohne eine  
Schlaftablette? Da hat  
man eben den > Idealis-  
mus! > Seite vierund-  
vierzig aufschlagen! Sisy-  
phus! Franz, alte Tranfun-  
zel, wer war Sisyphus? <

Natürlich, keine Ab-  
nung... du corpus delicti.....

Sisyphus, den > klassischen < soll-  
test du kennen: > Wer ein an-  
sich nützlich Vorhaben selbst  
nach einer endlosen Kette ver-  
geblicher Versuche unentwegt  
wieder aufgreift und das Un-  
mögliche dem Möglichen an-

zunähern trach-  
tet, ist ein Straf-  
ling oder ein  
Idealist. ( Es  
scheint, in der  
Gestalt des Sisyphus  
wurde der Berufspädagoge  
vorausgeahnt. Nachsichtiges  
Lächeln der Öffentlichkeit, bit-  
tere Vorhaltungen enttäuschter  
Eltern sind der Lohn für den  
permanenten Nachweis, daß  
Weltverbesserung ein Hirn-  
gespinnst sei.

Man versteht nicht  
recht, woher die Überheblichkeit  
eines Studienrats ihren Lebens-  
saft nimmt. Seine Brötchen sind  
Ware aus fremden Bäckereien,  
mal ein bißchen zu hell, mal  
zu dunkel. Wo sind da Grobbrot  
oder Törtchen aus eigenem  
Ofen? Wo sind in seinem Me-  
tier Höhen und Tiefen? Halt  
ein! Da ist noch das Austrä-  
gen, da gibt es Qualitätsun-  
terschiede. Der eine sortiert  
und liefert nur gute Bröt-  
chen, der andere nicht. Die  
Brötchen fallen in den  
Dreck und werden jeder  
in den Korb gelesen  
50

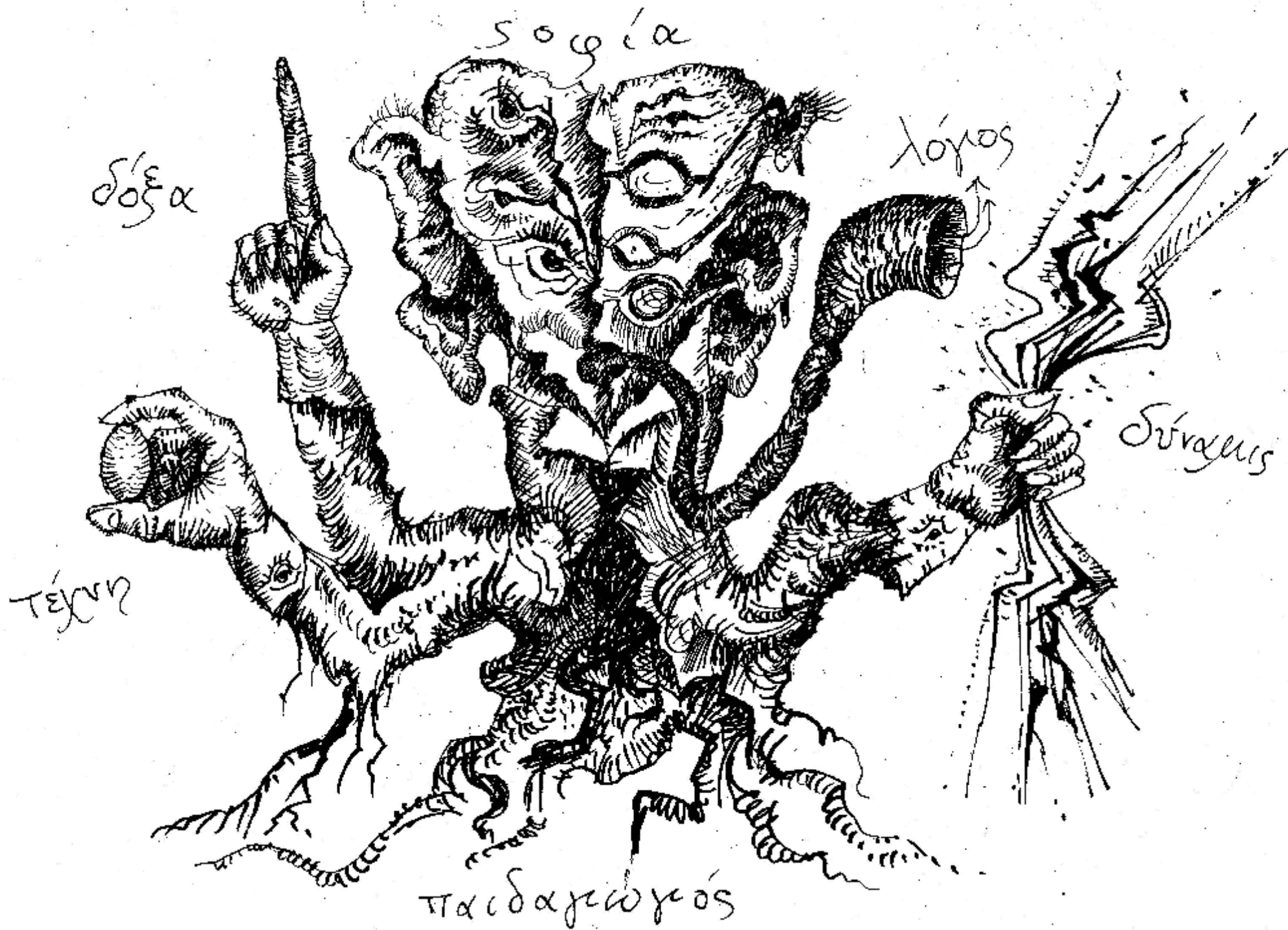


sowieso. Aber  
der eine putzt  
sie mit dem  
Taschentuch,  
der andere in der  
Hose, der dritte gar  
nicht. Unterschiede - jawohl.  
ob sie für eine handfeste Arro-  
ganz reichen!

Du bist am Ende. Zwölf  
Minuten vor drei. Der Idealist ist  
untergegangen. Es bleibt ein  
Mensch so schlecht und recht...  
...aber: Ist das dein Dasein?

Schön seriös die Brötchen  
liefern mußst du und den Schmalz  
der Tugenden dazu. So brav mit-  
telprächtigt will's die öffentliche  
Meinung. Stunden geben mußst  
du, wie, das ist egal, vor allem die  
korrekte Zahl. So will's die Obriq-  
keit, der Steuerzahler. Lieb und  
freundlich sollst du sein, und  
nicht nach Arbeit darf es  
schmecken, was du vorsetzt.

Schulmeisterlein, von  
allen Seiten, von oben und un-  
ten schaut man auf dein Tun.  
Und die Öffentlichkeit sieht  
dich noch anders: als Film-  
figur, in einem Lustspiel,  
versteht sich.





## DER ELEFANT UND DIE MÜCKE

Ein Elefant und eine Mücke trafen sich im Urwald. »Guten Tag,« sagte die Mücke höflich, und verbeugte sich so tief sie konnte, »du bist so groß, kannst du mir nicht etwas von deiner Größe abgeben?« Der Elefant war geschmeichelt und erwiderte gelassen: »Aber gerne, komm morgen ruhig zu mir und bring auch deine Bekannten mit!«

Am nächsten Morgen saßen alle Mücken bei dem Elefanten, und er gab ihnen etwas von seiner Größe. Als sie von ihm gingen, waren einige schon so groß wie Hummeln. Der Elefant hatte Spaß daran und erfreute sich an den andächtigen Gesichtern einiger Mücken.

Am folgenden Tag waren sie wieder vollzählig bei ihm versammelt, er sprach zu ihnen. »Heute werdet ihr wieder ein Stückchen größer. Einige unter euch sind aber sehr schwach, sie dürfen nicht mehr in unserer Mitte sein, denn sie hindern die Stärkeren am Wachsen.«

Und weil er Schwaches nicht leiden konnte, zertat er die kleinsten Mücken.

So ging es vier weitere Tage. Jeden Tag zertat der Elefant einige Mücken, die ihm zu schwach waren oder die immer zu spät zur Versammlung kamen und keine Lust verspürten zu wachsen, und jeden Tag wuchsen die übriggebliebenen weiter. Am sechsten Tag waren sie so groß wie Vögel. »Ihr seid jetzt groß genug,« sagte der Elefant, »und

könnt in die Welt fliegen und euer



Leben genießen. Die meisten Mücken waren mit ihrer Größe zufrieden, breiteten ihre Flügel aus und erhoben sich jauchzend in die Luft. Einige jedoch wollten noch größer werden, so groß wie der Elefant. Dieser freute sich über ihren Eifer und beschloß, sie weiter wachsen zu lassen. Nach geraumer Zeit aber erschrak er: Etliche Mücken wurden viel größer, als er eigentlich wollte, und waren bald halb so groß wie er selbst.

Da sprach er zu ihnen: »Morgen ist unser letzter Tag.« Manche Mücken waren darüber traurig, denn sie hatten sich an den Elefanten gewöhnt, andere freuten sich, denn sie hatten gelernt, ohne seine Hilfe zu wachsen. Schließlich waren sie kleine Elefanten geworden - und einige

wachsen noch weiter, bis sie die Größe ihres Vorbildes erreicht hatten.

Eines Tages ging einer von ihnen durch den Urwald. Auf dem Hauptpfad traf er eine Mücke. Die Mücke sagte:

»Guten Tag, und verbeugte sich so tief sie konnte, »du bist so groß, kannst du mir nicht etwas von deiner Größe abgeben?«

Der Elefant war geschmeichelt und dachte an seine eigene Vergangenheit. »Gern,« erwiderte er und ging stolz nach Hause. ....





Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Kirchenspauerschule